



HERAUSFORDERUNGEN UND NEUE WEGE

E 13795 ISSN 2198-9575

Impressum

PARITÄTINform

Das Nachrichtenmagazin des PARITÄTISCHEN ISSN 2198-9575

Herausgeber

Deutscher Paritätischer
Wohlfahrtsverband
Landesverband
Baden-Württemberg e.V.
Hauptstraße 28 · 70563 Stuttgart
Tel. 0711 2155-0 · info@paritaet-bw.de
www.paritaet-bw.de

Verantwortlich

Ursel Wolfgramm, Vorstandsvorsitzende

Redaktion

Rolf Schaible (Gesamtredaktion), Ralf Baumgarth, Iris Heindl, Mirko Hohm, Dr. Steffi Hunnius, Dr. Christine Kimpel, Karolina Kos, Dr. Katrin Lehmann, Hina Marquart, Petra Mosbacher-Dix, Ralf Nuglisch, Meral Sağdiç, Michael Tränkle, Philipp Schwaiger, Ulrike Sinner, Regina Steinkemper, Dr. Ilse Winter u.v.a.

Satz, Gestaltung und Anzeigenmarketing

Kreativ plus, Gesellschaft für Werbung und Kommunikation mbH, Stuttgart Tel. 0711 2155-105 help@kreativplus.com

Druck

Druckerei Raisch GmbH+Co. KG Reutlingen

Erscheinungsweise

vierteljährlich

Bezugspreis

Im Mitgliedsbeitrag enthalten. Jahresabonnement 8 Euro für Nichtmitglieder

Auflage

5.000 Exemplare

Fotos

Archiv, Mitgliedsorganisationen, AdobeStock, Freepik, iStockphoto, Shutterstock und Unsplash

Bitte beachten Sie die Beilagen der Paritätischen Akademie Süd und von pro familia Baden-Württemberg.

INHALT

4 · WAS GEHT IN DER JUGENDHILFE?

- Jugendhilfe mach dich stark!
- Wohin des Wegs? Die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg
- Chancen nutzen und mitgestalten Zur Rolle des Jugendhilfeausschusses
- Was hat Jugendhilfe mit Quartiersentwicklung zu tun?
- Muss das auch noch sein? Medienpädagogik in Einrichtungen der Jugendhilfe
- Parent-Peers: Neue Form der Eltern-Kind-Gruppe im Rahmen früher und ambulanter Hilfen
- Rückenwind: Den Bezug zwischen Eltern und Kind stärken
- Systemherausforderer Kinder, die durchs Raster gefallen sind
- Der "Systementkoppelung" entgegenwirken
- Inobhutnahme: Zuhause auf Zeit Halt in der Not
- Jugendhilfeeinrichtungen als Vorreiter: Bedeutung von institutionellen Schutzkonzepten gegen sexuelle Gewalt
- Gelebtes Schutzkonzept in der stationären Jugendhilfe des SOS-Kinderdorfs
- Schrottauto oder Schnäppchen Beteiligung junger Menschen im Alltag
- Pflicht oder Kür? Migrationsgesellschaftliche Öffnung der Jugendhilfe
- "Hiergeblieben" Gestern und heute: Einblicke in die Arbeit mit jungen Geflüchteten
- Anders als in der eigenen Kindheit Junge Frauen auf das Leben mit ihrem Baby vorbereiten
- Tiergestützte Pädagogik im Rahmen der Heimerziehung
- Das passt. Eine Kampagne zur Gewinnung von Pflegefamilien
- JuMeGa® Gastfamilien bieten einen geschützten Rahmen und eine verlässliche Struktur
- Mobile Jugendarbeit in Shoppingmalls
- Themenwoche Leistungsdruck Schulsozialarbeit geht neue Wege
- Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit
- Ombudschaft in der Jugendhilfe Ein Modell für die Zukunft!?

31 · SOZIALPOLITIK

- Zürcher Ressourcen Modell Berufliches Übergangsmanagement im Projekt INSA+
- Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt an Kindern organisieren sich

34 · AUS DEM LANDESVERBAND

- Frühförderung für Menschen mit Behinderung
- Quartiersbezogene Konzepte: Studienfahrt Niederlande 2019
- Teilhabe schaffen: Fachtag zum Umdenken in der sozialen Landschaft
- "Berufsmixer" aktiv beim Boys´ Day 2019
- Der (digitale) Servicehelfer ein Beruf mit Zukunft
- Aktionswoche Selbsthilfe Digitale Stele auf der BUGA
- Neue Fördermöglichkeiten sozialer Projekte durch Aktion Mensch
- Akademie: Erfahrungs- und Lernwerkstatt zu Kernqualitäten von Führungskräften
- Aktuelles aus dem Aufsichtsrat: Diskussion über Paritätischen Tarif

42 · NACHRICHTEN UND SCHLAGLICHTER AUS DEM VERBAND

44 · PARITÄT VOR ORT

- Ulm: Mitgestalter einer sozialen Zukunft und Aktion "Soziale Wertarbeit"
- Freiburg: Fotoausstellung Glück kennt keine Behinderung
- Freiburg: Musikalische Lesung mit Texten von Menschen mit Demenz
- Heidelberg: #Missioninklusion Zukunft inklusiv gestalten

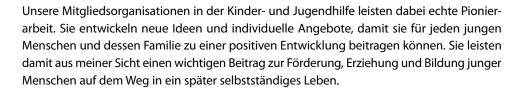
47 · AKTUELLES RECHT

Haftung in der stationären Pflege

WAS GEHT IN DER JUGENDHILFE?

Dieser Frage gehen wir in der vorliegenden Ausgabe unserer PARITÄTinform nach. Tauchen sie ein in die Thematik und lassen sich überraschen. Es tut sich viel in der Jugendhilfe, die Herausforderungen sind groß und die Wege

vielfältig, um jungen Menschen und ihren Familien positive Lebenswelten zu eröffnen.



Kinder und Jugendliche sind die Erwachsenen von morgen und die Zukunft unserer Gesellschaft. Umso wichtiger ist es, diese Zielgruppe und ihre Familien in ihrer Entwicklung zu begleiten und hierfür eine Bandbreite von Leistungen und Angeboten vorzuhalten. Dies erfordert finanzielle Ressourcen und Räume, um Entwicklung und somit Jugend zu ermöglichen.

Junge Menschen und ihre Familien dürfen deshalb nie aus dem Blick geraten. Sie sind mit ihren Anliegen und Bedarfslagen ernst zu nehmen und an Entwicklungsprozessen aktiv zu beteiligen. Gerade in der Jugendhilfe spielt Partizipation eine wichtige Rolle.

Als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege setzen wir uns für die Verbesserung von Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie ihren Familien ein. Als Träger der freien Jugendhilfe übernehmen wir Verantwortung und entwickeln gemeinsam mit der öffentlichen Jugendhilfe als wichtigem Kooperationspartner die Rahmenbedingungen in der Jugendhilfe weiter, ermöglichen Hilfen und stellen den Kinderschutz sicher.

Es freut mich sehr, dass wir zu diesem Themenschwerpunkt auch Beiträge von der Landesund Bundesebene haben. So gibt uns Reinhold Grüner, Dezernent des Landesjugendamtes beim KVJS, einen Einblick in die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg. Johannes-Wilhelm Rörig, Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM), geht in seinem Beitrag auf die Bedeutung von Schutzkonzepten gegen sexuelle Gewalt in stationären Jugendhilfeeinrichtungen ein.

Weitere interessante Fachbeiträge und aktuelle Informationen aus dem Verbandsbereich runden das Heft ab. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Ursel Wolfgramm Vorstandsvorsitzende

Wir gestalten Gesellschaft.

Mit diesem neuen Claim positioniert sich der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg als Dienstleister für seine Mitgliedsorganisationen, als Lobbyverband gegenüber der Politik und als Anwalt für benachteiligte Menschen. Mehr dazu auf Seite 42.

JUGENDHILFE MACH DICH STARK!

Positive Lebenswelten für das Aufwachsen junger Menschen ermöglichen

STUTTGART Als 1991 das Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) – Kinder- und Jugendhilfe in Kraft trat, wurde ein wichtiger Grundstein gelegt, um unterschiedlichen Lebenslagen junger Menschen und ihrer Eltern gerecht zu werden. Ein differenziertes Leistungs- und Aufgabenspektrum sowie präventiv angelegte und von den Hilfesuchenden gewünschte und mitgestaltete Leistungen spiegeln das Herzstück des Gesetzes bis heute wider.

ahezu 30 Jahre später zeigt sich, dass der damalige Paradigmenwechsel wichtig und richtig war. Nicht nur ein vielfältiges Spektrum an strukturellen Angeboten und Einzelfallhilfen für junge Menschen und ihre Familien steht zur Verfügung, sondern das Gesetz hat angepasst an gesellschaftliche Veränderungen auch Erweiterungen und gesetzliche Ergänzungen erfahren. Der Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung, die gesetzliche Verankerung der frühen Hilfen sowie ein verbesserter Kinderschutz sind Ausdruck dessen.

Nun könnte man leicht zur Schlussfolgerung kommen "alles ist gut". Wer einen Blick in die Praxis und Umsetzung der Kinder- und Jugendhilfe wirft, findet jedoch teilweise ein anderes Bild und unterschiedliche Rahmenbedingungen für das gelingende Aufwachsen junger Menschen vor.

Weiterentwicklung im SGB VIII notwendig

Es fehlen weitere wichtige gesetzliche Regelungen im Kinder- und Jugendhilferecht, die hier zu einer Verbesserung beitragen können. So sind für die Stärkung der Rechte

junger Menschen eine Verankerung der Ombudschaft in der Jugendhilfe, ein eigener Beratungsanspruch sowie eine Stärkung des Pflegekinderwesens anzustreben. Die grundsätzliche Anhebung der Altersgrenze bei Einzelfallhilfen auf Vollendung des 25. Lebensjahres sowie ein gesetzlich gesichertes Übergangsmanagement sind notwendig, um orientiert an der Entwicklung einen guten Start in die Selbstständigkeit zu ermöglichen. Ein Meilenstein in der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe würde das von der Fachwelt geforderte inklusiv ausgerichtete SGB VIII für alle jungen Menschen darstellen. Dabei muss eine inklusive soziale Infrastruktur vorgehalten werden, die nicht defizitorientiert ist und Teilhabe ermöglicht. Dies setzt eine Versorgung mit niederschwelligem Zugang sowohl in der Stadt als auch im ländlichen Raum mit Angeboten für junge Menschen und Familien gleichermaßen voraus.

Die Ausgestaltungsmöglichkeiten der Jugendhilfe sind zudem maßgeblich abhängig von den zur Verfügung gestellten finanziellen und personellen Ressourcen, um auf die Bedarfslagen der jungen Menschen eingehen zu können. Wo deshalb letztlich über die Bedarfslagen junger Menschen



und ihrer Familien sowie die Zurverfügungstellung der Angebote für ein gelingendes Aufwachsen entschieden wird, ist klar: dies geschieht auf kommunaler, Landes- und Bundesebene. Als Entscheidungshilfe kann die Fachexpertise der Kinder- und Jugendhilfe genutzt werden. Durch den guten Zugang zur Zielgruppe und die Partizipation kann die Jugendhilfe Sprachrohr für die Belange der jungen Menschen sein, gleichfalls wie die Jugendhilfeplanung, deren gesetzlicher Auftrag die Bedarfsklärung und die Entwicklung von Maßnahmenvorschlägen ist. Obgleich immer mehr Aufgaben der Erziehung, Betreuung, Förderung und Bildung aus dem Verantwortungsbereich der Eltern genommen und auf Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe übertragen werden, findet letztere im Vergleich zur quantitativen Aufgabe nur bedingt Gehör. Woran liegt das?

Fehlende eigene Positionierung und Profilschärfe

Im Fachartikel "Verharren im Gegenwärtigen?!" in der Fachzeitschrift neue Praxis (Ausgabe 6/18) wird deutlich, dass die Jugendhilfe getrieben zwischen ökologischen Zwängen und politischen Zuweisungen scheint. Eine eigene Ausrichtung sowie eine konkrete Idee über die Entwicklung eigener Ziele, Bewertungsmaßstäbe und Innovationsmöglichkeiten bleiben aus. Ein geschärftes Profil und eine eigene Position für eine zukunftsfähige Kinder- und Jugendhilfe fehlen somit. Während die Kinder- und Jugendhilfe hier an Kontur verliert, zeigen andere Systeme, die gleichfalls in Kooperation an der Lebenswelt der jungen Menschen aktiv beteiligt sind, Profil und fordern hier aus ihrem Blickwinkel nicht nur mehr Verantwortungsübernahme durch die Jugendhilfe, sondern möchten dabei auch deren Ausrichtung mitsteuern. Die Jugendhilfe wird hier teilweise zum "Ausfallbürgen" für andere Systeme wie Schule, Gesundheitswesen, Jobcenter oder Agentur für Arbeit. Dies verstärkt das Spannungsfeld und lässt das eigene Profil verwässern.

Appell zu mehr Selbstbewusstsein und Gestaltungskraft

Umso wichtiger ist es, dass die Kinder- und Jugendhilfe nicht nur in der direkten Arbeit mit den jungen Menschen und ihren Familien aktiv ist, sondern das eigene Profil schärft, sich durch eigene Zielsetzungen sowie Einschätzungen positioniert und sich im Bedarfsfall auch abgrenzt. Sie muss mittels ihres Fachwissens politisch Einfluss nehmen, um aktiv für positive Lebensbedingungen für alle jungen Menschen und ihre Familien zu sorgen. Damit dies möglich ist, bedarf es nicht nur einer einheitlichen Professionalität der Fachkräfte in der sozialen Arbeit, sondern einer Wissens- und Fachkompetenz, die bei Kooperationspartnern und gesellschaftlich Anerkennung findet.

Fokus auf Erwartungen junger Menschen

Die Jugendhilfe muss sich nicht grundsätzlich neu erfinden. Sie muss sich ihre Stärken und Schwächen bewusst machen, reflektieren, neu ausrichten und dabei die Erwartungen junger Menschen und ihrer Familien in den Fokus nehmen, geleitet von § 1 SGB VIII: "Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit."

>> Kontakt

Barbara Meier
Leitung Bereich Jugend und Bildung
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
meier@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de



 Behnisch, Gintzel, Hensen, Maykus, Müller, Schone, Stuckstätte (2018): "Verharren im Gegenwärtigen?!", Neue Praxis, Ausgabe 6/18, Behnisch, S. 591.





WOHIN DES WEGS?

Die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg

Barbara Meier, Bereichsleiterin Jugend und Bildung beim PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg, sprach für *PARITÄT-inform* mit Reinhold Grüner, Leiter des Dezernates 4 des Landesjugendamtes beim KVJS über aktuelle Themen der Kinder- und Jugendhilfe und die zukünftigen Herausforderungen in Baden-Württemberg.

Wo steht die Kinder- und Jugendhilfe aus Ihrer Sicht?

Die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg ist sehr gut aufgestellt. Wir haben bundesweit die niedrigste Heimunterbringung und eine gute ambulante Infrastruktur. Knapp 9.000 Kindertageseinrichtungen mit über 26.000

Gruppen bieten heute Platz für rund 433.000 Kinder. Durch die 2012 wieder aufgenommene Landesförderung und die bereitwillige kommunale Mitfinanzierung hat sich die Zahl der Schulsozialarbeiter auf über 2.400 nahezu verdoppelt. Schulsozialarbeit ist bei uns heute ein Qualitätsmerkmal für alle Schulen.

Welche wesentlichen Herausforderungen sehen Sie aktuell für Baden-Württemberg?

Nicht nur die schlimmen Missbrauchsfälle in jüngerer Zeit, auch unsere Arbeit in der Anlaufund Beratungsstelle für ehemalige Heimkinder belegen eindrucksvoll, wie wichtig der Kinderschutz ist. Eltern müssen sich darauf verlassen können, dass ihre Kinder in Kindertageseinrich-

tungen, Angeboten der Jugendarbeit, Pflegefamilien oder Erziehungshilfeeinrichtungen gut aufgehoben sind. Einrichtungen müssen sichere Orte für Kinder sein, geeignete altersgerechte Beteiligungsmöglichkeiten und ein funktionierendes Beschwerdemanagement bieten. Für mich steht deshalb das Wohl der Kinder bei der Aufsicht über Einrichtungen, der Beratung und Fortbildung an erster Stelle.

Eine weitere gewaltige Herausforderung ist die Schaffung der zukünftig benötigen zusätzlichen über 150.000 Kindertagesbetreuungsplätze. Es fehlen Räume und vor allem viele zusätzliche Fachkräfte.

Wie wichtig ist die Kooperation freier und öffentlicher Jugendhilfe zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien und jungen Menschen?

Ohne enge, partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und freier Jugendhilfe gibt es keine erfolgrei-

che Jugendhilfe. Deshalb ist die Partnerschaft in § 4 SGB VIII geregelt. Dort ist neben dem Subsidiaritätsprinzip hinterlegt, dass die öffentliche Jugendhilfe die freie Jugendhilfe fördern soll und das geschieht in vielfältiger Weise. Ich bin überzeugt, dass wir die großen aktuellen Herausforderungen nur gemeinsam lösen können, wie beispielsweise 2014. Damals haben wir es in gemeinsamer Verantwortung von Land, öffentlicher und freier Jugendhilfe und KVJS geschafft, allen unbegleiteten minderjährigen Ausländern ein adäquates Jugendhilfeangebot zu machen.

Kinder in Kindertageseinrichtungen, Angeboten der Jugendarbeit, Pflegefamilien oder Erziehungshilfe-

einrichtungen gut

aufgehoben sind.

Eltern müssen sich

darauf verlassen

können, dass ihre

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe im Land?

Ich wünsche mir auch weiterhin engagierte und motivierte Mitarbeiter*innen; eine aufgeklärte Öffentlichkeit, die Chancen und Möglichkeiten aber auch Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe kennt: Jugendhilfe ist nicht allmächtig, kann aber vieles positiv beeinflussen, damit aus Kindern eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeiten werden und Unterstützung von Medien und Politik bei der Verbesserung des Images der Kinder- und Jugendhilfe und bei der Steigerung der Attraktivität des Berufsfeldes.

» Kontakt

Reinhold Grüner, Leiter des Dezernates 4 Landesjugendamt beim KVJS reinhold.gruener@kvjs.de www.kvjs.de





CHANCEN NUTZEN UND MITGESTALTEN

Zur Rolle des Jugendhilfeausschusses bei der Gestaltung der Kinder- und Jugendhilfe

STUTTGART Wie allgemein bekannt, werden die Aufgaben des Jugendamtes in Deutschland durch den Jugendhilfeausschuss und die Verwaltung des Jugendamtes wahrgenommen – auch als Zweigliedrigkeit des Jugendamtes bekannt.

Der Jugendhilfeausschuss befasst sich gem. § 71 II SGB VIII mit allen Angelegenheiten der Jugendhilfe. Besonders hervorgehoben hat der Gesetzgeber dabei:

- die Erörterung aktueller Problemlagen junger Menschen und ihrer Familien sowie Anregungen und Vorschläge für die Weiterentwicklung der Jugend-
- die Jugendhilfeplanung

hilfe

die F\u00f6rderung der freien Jugendhilfe

Gleichzeitig weist das SGB VIII der Jugendhilfe in § 1 ein breites Aufgabenspektrum zu. Nicht zuletzt soll sie dazu beitragen, "positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen". Zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben trägt der Jugendhilfeausschuss schon aufgrund seiner Zusammensetzung wesentlich bei. Neben Vertreter*innen der öffentlichen Jugendhilfe (drei Fünftel der Mitglieder) gibt es viele Vertreter*innen der freien Träger (zwei Fünftel der Mitglieder). Wichtige Schnitt-

stellen für die Erfüllung der Aufgaben der Jugendhilfe werden durch die beratenden Experten*innen aus anderen Infrastrukturbereichen (Schule, Gesundheit, Justiz u.a.) abgedeckt.

Echte Demokratie leben

Der Jugendhilfeausschuss ist ein wichtiges demokratisches fachpolitisches Gremium. Allerdings sollten in seinem Diskurs Fragen nach konkreten Maßnahmen abhängig von

> der jeweiligen Situation einer Kommune/ eines Landkreises im Vordergrund stehen, weniger der Diskurs von allgemeinen Grundsatzfragen der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik.

> Es gilt, die Chancen als Mitglied eines Jugendhilfeausschusses zu nutzen, die Lebenswelten für Familien, Kinder und Jugendliche im jeweiligen Sozialraum konkret mitzugestalten, Bedarfe und Bedürfnisse für ein gesundes und anregendes Aufwachsen aus der Praxis einzubringen und bei der Planung von konkreten Maßnahmen mitzuwirken. Insbesondere die Mitwirkung bei der Jugendhilfeplanung als zentrales Instrument zur Entwicklung und Umsetzung jeweils notwendiger, geeigneter und ausreichender Maßnahmen

der Jugendhilfe ist die zentrale Aufgabe des Jugendhilfeausschusses. Freie Träger sollten die Möglichkeiten des Jugendhilfeausschusses für die Kinder, Jugendlichen und Familien in ihrer Kommune/Landkreis nutzen.

Die Institution des Jugendwohlfahrtsausschusses* sollte gerade im Jugendamt eine echte Demokratie verwirklichen und die Mitverantwortung für die Erziehung der Jugend den Bürger*innen übertragen, die durch freie Mitarbeit am Gemeinwohl

Begründung zur Einführung des damaligen Jugendwohlfahrtsgesetzes

Gemeinsinn bewiesen haben.

» Kontakt

Bruno Pfeifle, Aufsichtsvorsitzender Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg bruno.pfeifle@icloud.com www.paritaet-bw.de



JUGENDHILFE

WAS HAT JUGENDHILFE MIT QUARTIERSENTWICKLUNG ZU TUN?

Professionelle Stadtteilarbeit im Bürgertreff/NaSe seit 25 Jahren

TÜBINGEN Aktuell gibt es kaum ein Förderprogramm von Ministerien oder Stiftungen, das nicht die Themen Integration oder Inklusion im Quartier aufgreift. Damit verbunden sind Hoffnungen, dass im sozialen Nahraum nachhaltige Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen entwickelt werden können. Neue Formen der Beteiligung von Bürger*innen an der Ausgestaltung von Nachbarschaften werden gesucht. Es geht um gesellschaftliche Teilhabe. Dass hierfür professionelle Unterstützung erforderlich ist, scheint erkannt zu sein.

Seit 1993 hat der Bürgertreff/NaSe ("Nachbarschaftliche Selbsthilfe") der Martin-Bonhoeffer-Häuser in der Tübinger Südstadt eine wichtige Brückenfunktion im Quartier. Zwei Sozialpädagog*innen in Teilzeit leisten dort professionelle Stadtteilsozialarbeit. Der Bürgertreff/NaSe versteht sich als offener Raum für Begegnung. Ganz nebenbei "zwischen Tür und Angel" findet Beratung und Unterstützung in Erziehungs-

fragen sowie in den großen und kleinen Sorgen des Alltags (z.B. Sprachbarrieren, Vermittlung zu Ämtern, Nachbarschaftshilfe, Zugänge zu Beratungsangeboten) statt.



Gemeinwesenangebot, so sind es nun Fragen des Zusammenlebens, des Abbaus von Barrieren und der sozialen Teilhabe.

Jugendhilfe hat wichtige Schlüsselrolle

Durch städtebauliche Veränderungen mit dem Ziel eine soziale Mischung der Bewohnerstruktur zu erreichen, haben sich einige

Problemstellungen aus den Anfangsjahren abgemildert. Immer wieder neu stellt sich aber die Aufgabe, das Zusammenleben im Quartier so zu gestalten, dass einzelne Gruppen nicht ausgeschlossen oder Konflikte in der Nachbarschaft bearbeitet werden. In den nächsten Jahren stehen weitere städtebauliche Planungen an, die eine Verdichtung, Zuzüge, räumliche und soziale Veränderungen mit sich bringen. Hier gilt es frühzeitig die sozialen Herausforderungen zu begleiten und eine tragfähige Infrastruktur zu schaffen.

Ausgehend von den Erfahrungen im Bürgertreff/NaSe ist dafür wichtig,

- dass "soziale Räume" geschaffen werden; Räume, die als Kristallisationsorte fungieren, die Begegnung zulassen, die soziales Miteinander anregen oder offen stehen für Aktivitäten von Bürger*innen für Bürger*innen.
- dass dort, wo Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe für Einzelne oder Gruppen behindert sind, niedrigschwellige, unbürokratische Unterstützung, Beratung und Begleitung angeboten wird.
- dass aufsuchende Arbeitsansätze umgesetzt werden, um Menschen (neue) Zugänge zu zeigen, Brücken zu bauen und zu befähigen.

» Kontakt

Dr. Matthias Hamberger, Einrichtungsleiter Martin-Bonhoeffer-Häuser matthias.hamberger@mbh-jugendhilfe.de www.mbh-jugendhilfe.de, www.buergertreff-nase.de

Arbeitsschwerpunkte im Bürgertreff/NaSe

- Beratung, konkrete Hilfe und Hilfe zur Selbsthilfe für Familien, Lotsenfunktion und Weitervermittlung an spezielle Dienste oder Beratungsstellen
- Frühe und präventive Hilfen, insbesondere für Familien mit kleinen Kindern, Anlaufstelle, Treff und Austausch untereinander, gekoppelt mit Angeboten der Familienbildung
- Raum für Begegnung, für nachbarschaftliche Kontakte, Gelegenheiten für Eigeninitiative und Gemeinschaftserfahrung
- Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit, Kooperation und Bündelung von Initiativen, Begleitung von sozialen Entwicklungen im Quartier und quartiersverbindende Vernetzung

Die Angebote rund um den Bürgertreff/NaSe haben sich in den letzten 25 Jahren weiter ins Gemeinwesen geöffnet. Neben dem Landkreis beteiligt sich auch die Stadt Tübingen an der Finanzierung von Personal und Infrastruktur. Waren in den Gründungsjahren die soziale Segregation und die hohe Zahl an Erziehungshilfeleistungen der Ausgangspunkt für das niedrigschwellige Jugendhilfe- und

MUSS DAS AUCH NOCH SEIN?

Medienpädagogik in Einrichtungen der Jugendhilfe

STUTTGART Um die Frage aus dem Titel vorab zu beantworten: "Ja!" Es ist unerlässlich, dass in Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung medienpädagogisch gearbeitet wird. Die Aktion Jugendschutz arbeitet im Projekt MeKoH seit 2017 mit drei baden-württembergischen Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung in einem Prozess der medienpädagogischen Konzeptionsentwicklung zusammen.

Digitale Technologien machen auch vor den Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung (HzE) nicht Halt. Sowohl die dort professionell Tätigen als auch die betreuten Kinder und Jugendlichen nutzen digitale Angebote. Einschränkungen beim Zugriff auf das Internet per WLAN führen jedoch zu digitaler Ungleichheit. Viele Heranwachsende, die in Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung leben, sind auf ihr eigenes Datenvolumen angewiesen, wenn sie das Internet so nutzen wollen wie Gleichaltrige, die in ihren Familien leben. Darum wünschen sie sich ein frei zugängliches WLAN in der Einrichtung.¹

Kreative und lernorientierte Mediennutzung

Die digitale Ungleichheit zeigt sich in einem weiteren wichtigen Aspekt: die fehlende pädagogische Unterstützung der Heranwachsenden. Die Einrichtungen setzen sich erst dann mit dieser Notwendigkeit auseinander, wenn es ein für alle Jugendlichen zugängliches Netz gibt. Zudem fehlen den Fachkräften Ressourcen und Fachkenntnisse, um medienerzieherisch tätig zu werden. Dies hat zur Folge, dass die Fachkräfte sich einerseits über eine übermäßige, vorwiegend spaßorientierte und gefahrengeneigte Nutzung der Medien durch die Heranwachsenden beklagen.² Anderseits sind diese in ihrer Mediennutzung auf sich alleine gestellt und nutzen mediale Angebote entsprechend konsumtiv und unterhaltungsorientiert.

In der Befragung durch die ajs äußerten sie einen starken Wunsch nach Unterstützung hinsichtlich einer kreativen und lernorientierten Nutzung. Teilhabe und Befähigung, wie es auch der 15. Kinder- und Jugendbericht³ fordert, ist gerade für die betreuten jungen Menschen nur zu erreichen, wenn sie Anregung und Begleitung erhalten. Diese muss sich an den Risiken eines Aufwachsens mit digitalen Medien orientieren und zu einer kritischen und reflektierten Mediennutzung befähigen, die technische und gestalterische Kenntnisse einschließt.

Jugendwünsche



"Was würdest Du gerne mal mit anderen Kindern/Jugendlichen und den Betreuer*innen mit dem Smartphone, am Tablet oder am PC machen?"

Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (2018): Befragung von Kindern und Jugendlichen in drei Einrichtungen der HzE. Unveröffentlicht. n=323

Lebenswelt junger Menschen

Voraussetzung dafür ist ein frei zugängliches WLAN in den Einrichtungen, damit die Kinder und Jugendlichen gleichberechtigt an digitalen Lebenswelten teilnehmen und Fachkräfte mit ihnen das Netz gemeinsam nutzen können. So können Erfahrungen ausgetauscht, auftauchende Probleme kommuniziert und ein Diskurs über eine einerseits selbstbestimmte, anderseits notwendige regelhafte Nutzung geführt werden. Damit dies gelingt, müssen Fachkräfte ihren Blick auf die Lebenswelt der Heranwachsenden richten und deren medienbezogenes Handeln vor diesem Hintergrund deuten und verstehen. Einrichtungen brauchen eine medienpädagogische Konzeption, die medienerzieherisches Handeln in einen geregelten institutionellen Kontext stellt und Anforderungen wie Zuständigkeiten klar benennt.

» Kontakt

Ursula Kluge, Fachreferentin für Medienpädagogik Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg kluge@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

¹ Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (2018): Befragung von Kindern und Jugendlichen in drei Einrichtungen der HzE. Unveröffentlicht.

Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (2018):
 Befragung von Mitarbeiter*innen in drei Einrichtungen der HzE. Unveröffentlicht.
 Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft (2017)15. Kinder- und Jugendbericht.



PFORZHEIM Fehlendes tradiertes Wissen von Eltern aufgrund diverser Belastungen lässt bei vielen Elternteilen eine große Erziehungsunsicherheit erkennen. Eltern, die den Deutschen Kinderschutzbund (DKSB) besuchen, sind häufig alleinerziehend und leiden an einer Sucht- oder psychischen Erkrankung. Verlässliche familiäre und freundschaftliche Netzwerke fehlen, der Besuch von Gruppenangeboten ist mit Ängsten verbunden. Eltern spüren ihre Defizite und werden von außen an diesen gemessen. Mit ressourcenaktivierender Unterstützung und einer wertschätzenden Haltung begegnen die Beschäftigten des Kinderschutzbundes den Familien.

ufsuchende, ambulante Hilfen im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe und der Frühen Hilfen sind beim Träger wirksame Bildungs- und Unterstützungsmöglichkeiten. Diese Unterstützungsformen sind für manche Eltern aufgrund ihrer persönlichen Problematik nicht ausreichend. Das Risiko für die gesunde Entwicklung der Kinder kann allein durch diese Hilfen nicht aufgefangen werden. Es fehlen Lernerfahrungen in der Gruppe, die zu einer Persönlichkeitsentwicklung und Erweiterung der Erziehungskompetenz beitragen. Das belegen auch Erfahrungen mit Elternkursen.

Parent-Peer-Ansatz als "anleitende Erziehung"

Dreimal wöchentlich treffen sich Eltern bei den Parent-Peers. Alltagsfähigkeiten, Problemlösungsstrategien und Nachreifung der Eltern werden trainiert. Angelehnt an die Elternkurse des Kinderschutzbundes "Starke Eltern – Starke Kinder" werden Modelle der "anleitenden Erziehung" vorgelebt. Durch das Gruppensetting werden Hemmschwellen überwunden und Verhaltensmuster verändert, was die Entwicklung der Kinder voranbringt. Orientierung am Kindeswohl unter der Beachtung der Lebenssituation der Familien ist Grundhaltung. Eltern nehmen freiwillig und auf einen durch die Hilfeplanung begrenzten Zeitraum teil. Für Eltern ist das Angebot kostenfrei.

Gefördert werden die elterliche Versorgungskompetenz, Erziehungs-/Beziehungskompetenz (ergänzt durch videogestützte Beratung), Förderkompetenz (Sprachförderung und Information über Bildungsangebote), Alltagskompetenz/Selbstorganisation (Tagesstruktur, Umgang mit Ämtern

etc.) sowie Selbst- und Fremdfürsorge (Wahrnehmung eigener Bedürfnisse und die der Kinder). Das pädagogische Leitungsteam ist kontinuierlich vor Ort, da so eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entstehen kann und den Eltern ein "sicherer Ort" für ihre Entwicklung angeboten wird. Dadurch werden Hemmschwellen abgebaut, Eltern und Kinder können angepasst an ihre Situation etappenweise den Kinder- und Familientreff und die Umgebung erobern.

Wirksamkeit – das eigene Erleben in der Gruppe

Eltern erhalten Feedback von Teilnehmenden und den anleitenden Fachkräften. Sie lernen, ihr Verhalten zu reflektieren, Konfliktlösungsstrategien und Kommunikationsregeln werden erarbeitet und eingeübt. Entscheidungen über Gruppenaktivitäten werden gemeinsam getroffen. Das Konzept und damit die Wirkung des Angebots beruhen auf dem eigenen Erleben in der Gruppe. Die Befähigung, Interessen einzubringen und Selbstwirksamkeit zu erleben, wird dadurch erreicht. Probleme Einzelner werden in der Gruppe aufgegriffen und zum gemeinsamen Thema gemacht. Eltern lernen dadurch, Lösungsversuche auf die eigene Situation zu übertragen. Theorievermittlung wird praktisch mit eigenen Erfahrungen belebt, sodass Wissen leichter umgesetzt werden kann.

» Kontakt

Uwe Herm, Sozialpädagogische Familienhilfe/Leitung und Koordination Deutscher Kinderschutzbund Pforzheim Enzkreis e.V. info@dksb-pforzheim.de, www.dksb-pforzheim.de

"FAMAKTIV" UND "FAMAKTIV MOBIL"

Rückenwind: Den Bezug zwischen Eltern und Kind stärken

ÜBERLINGEN Rückenwind, Leistungserbringer mit Angeboten vorwiegend im teilstationären und ambulanten Jugendhilfebereich, versucht seit vielen Jahren dazu beizutragen, dass eine veränderte Zusammenarbeit mit Eltern gelingen kann. Begriffe wie Augenhöhe, Respekt und Selbstverantwortung sowie Ideen wie wichtig Eltern als Experten für ihre Problemstellungen oder Fachleute als dienstleistende Zuarbeiter für die Entwicklung der Familien sind, inspirieren die internen Weiterentwicklungen.

ie Arbeitsansätze im teilstationären Bereich vermitteln den Eltern, dass sie die wichtigsten Bezugspersonen für ihr Kind sind und dass ihre Präsenz, beispielsweise im regelmäßigen Beratungsgespräch, von den Helfern als notwendig erachtet wird, damit der Hilfeprozess gelingen kann. Zeitlich fällt diese Präsenz im Vergleich zu der Anwesenheit der Kinder in der Gruppe deutlich geringer aus. Es besteht die Annahme, das Hilfeangebot könne dazu beitragen, dass dieser Bezug zwischen Eltern und Kind nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ abnehmen könnte. Denn andere Menschen, die Fachkräfte in den Gruppen, übernehmen einen großen Anteil potenziellen Kontakts zwischen Eltern und Kind. Dadurch können Nebenwirkungen entstehen und vielleicht sogar begünstigt werden, wie beispielsweise ein weiterer Rückzug aus der Elternverantwortung. Möglicherweise ist hierin auch eine latente Doppelbotschaft an die Hilfeempfänger enthalten, die strukturell im Angebot liegt und den Hilfeprozess behindern kann.

Systemischer Interaktions- und Beratungsansatz

Diese Überlegungen führten bei Rückenwind zu der Auseinandersetzung mit dem Ansatz "Systemische Interaktionstherapie und -beratung". Der Ansatz erklärt sogenannte Auffälligkeiten und Probleme von Kindern/Jugendlichen als Ausdruck von Rollenzuweisungen und Beziehungsmustern im System, in dem das Kind lebt. Eine besonders hohe Bedeutung bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Problemen haben, neben den Beziehungsmustern in den Herkunftsfamilien der Kinder, auch die vielfältigen Interaktionsmuster zwischen der Familie und ihrem Umfeld sowie die Beziehungs- und Interaktionsmuster zwischen Mitarbeitenden helfender Institutionen.

Die Grundidee hierbei ist, die Abnahme von Verantwortung der Eltern rückgängig zu machen und wieder mehr auf die



Selbsthilfe der Eltern zu setzen. Die Klarheit, mit der Eltern in diesem Ansatz als Zuständige und Verantwortliche für die anstehenden Veränderungen innerhalb ihrer Familie angesprochen werden, führte bei Rückenwind zum Überdenken der Angebote.

Familiäre Interaktionsmuster

Neu konzipierte Angebote wie "FamAktiv" und "FamAktiv mobil" sind nicht mehr nur um die Einbeziehung der Eltern in den Hilfeprozess bemüht, sondern wollen noch klarer deren eigene Veränderungsziele herauszuarbeiten. Kern dieses Vorgehens innerhalb der Elternberatung ist eine systemische Mikroanalyse der Interaktionsmuster der Familie. Nachhaltige Veränderung wird nach diesem Ansatz erst durch Transformation dieser Muster hin zu eigenverantwortlicher Kooperation möglich. Bei Stagnation hinterfragen die am Fall beteiligten Fachkräfte zuerst ihr eigenes Vorgehen und an welcher Stelle sie damit erwünschte Veränderung behindert haben könnten. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der Aufbau von Selbsthilfenetzen im Umfeld der Familie.

» Kontakt

Sebastian Paulsen (M.A.), Geschäftsführer Rückenwind e.V. paulsen@rueckenwind.io, www.rueckenwind.io

VON DER ODYSSEE ZUM FESTEN BODEN

Systemherausforderer - Kinder, die durchs Raster gefallen sind

TAUBERBISCHOSHEIM/HILDRIZHAUSEN Die einen nennen sie Systemsprenger, die anderen Systemherausforderer: Kinder und Jugendliche, denen übliche Hilfestrukturen nicht gerecht werden können, brauchen Stabilität, wie zwei Beispiele zeigen.



Tauberbischofsheim: Der neunjährige Maik* in seinem Zimmer: Sein inneres Chaos bildet sich im Außen ab.

as Bettgestell lehnt an der Wand, Kleidung und Papier verteilen sich auf dem Boden, dicht überzogen von einer Schicht weißer Flocken: Spuren eines Tobsuchtsanfalls, Maik* hat sein Zimmer zerlegt. "Eines der größten Probleme der Kinder ist: Sie können kaum Gefühle abpuffern", so Jan Volmer vom Fachdienst der Jugendhilfe Creglingen. "Wenn sie wütend sind, gehen sie ihren heftigen Impulsen nach. Sie haben nie gelernt, sich selbst zu beruhigen und zu trösten." Er spricht von einer der Wohngruppen der Jugendhilfe Creglingen.

Ein sicherer Ort in unsicheren Zeiten

Maik* lebt in einer Stabilisierungsgruppe in Tauberbischofsheim. Sie bietet sieben Plätze für acht- bis zwölfjährige Jungs mit sozialen und emotionalen Problemen aus dem Spektrum kinder- und jugendpsychiatrischer Erkrankungen. "Wir wollen einen sicheren Ort in unsicheren Zeiten bieten, die Kinder sind schwerst traumatisiert. Es geht darum, ihre psychischen Belastungen zu reduzieren, sie brauchen wieder festen Boden unter den Füßen", so Volmer. Neben seiner Fachdiensttätigkeit leitet er das Main-Tauber-Institut, Fortund Weiterbildungseinrichtung der Jugendhilfe Creglingen. Er weiß um die Odyssee mancher Kinder von Jugendhilfeeinrichtungen zu Pflegeeltern und zurück. "Ein Junge war in 15 Monaten an 20 Plätzen. Hier ist für viele Kinder die letzte Chance vor einer geschlossenen Einrichtung, manche haben dort schon Erfahrungen gemacht."

Prosoziales Verhalten anstoßen

Ein sicherer Ort meint aber nicht nur Ruhe, sondern auch eine Umgebung, die lebendig genug ist, um "heilsame Entwicklungsprozesse anzuregen". Entsprechend sind die Räume im Neubau, der in frischen Farben gehalten ist, in Einzelzimmer sowie Funktions- und Wohlfühlräume gegliedert. Am großen Tisch wird gemeinsam gegessen, im Garten gespielt, in einem gedämmten Raum auf dem Schlagzeug geübt – oder abreagiert. "Maximal zwei Jahre können die Jungs hier bleiben", beschreibt der Systemische Therapeut und Traumapädagoge.

In dieser Zeit versucht ein sechsköpfiges multiprofessionelles Team aus Therapeut*innen und Pädagog*innen deren gefährdete oder blockierte emotionale und soziale Entwicklung in Gang zu setzen sowie empathische Prozesse, die "Basis von prosozialem Verhalten", anzustoßen. Kein einfaches Unterfangen sind die Kinder doch Ablehnung und Gewalt gewohnt und haben meist nie richtige Bindungen erlebt. "Sie erwarten harte Bestrafungen für negatives Verhalten, aber eine Erziehung zu reiner Anpassung und striktem Gehorsam lehnen wir ab." Wenn einer Regeln verletze, die es freilich geben müsse, werde reagiert mit Augenmaß, Gesprächen, je nach Sachlage auch mit Wiedergutmachungen im Sinne eines Täter-Opfer-Ausgleichs. Es sei eine Sternstunde, so Volmer, wenn einer sage, "Ich bin traurig oder wütend – das bedeutet, da bewegt sich was. Das Kind "funktioniert" nicht nur, sondern reflektiert seine Gefühle."

Mehr Ethik im Sozialsystem

Ein traumapädagogischer Ansatz, der vom Team viel Geduld, Klarheit und Warmherzigkeit fordert. Und vom Sozialhilfesystem viel Ethik – im Gegenzug zum neoliberalen Diktat der Durchökonomisierung, betont Volmer. "Da würde ich mir eine andere Politik wünschen – und einen mehr politisch agierenden sozialen Sektor." Ganz nach dem Motto des Hauses: "Was du nicht willst, was man dir tut, das füge auch keinem anderen zu." (MD)

» Kontakt

Dr. Jan Volmer Jugendhilfe Creglingen e.V. und Main-Tauber-Institut jan.volmer@jugendhilfe-creglingen.de www.jugendhilfe-creglingen.de

Jugendliche, die durchs Raster gefallen sind

Einen etwas anderen Ansatz verfolgt man in der Jugendhilfeeinrichtung Waldhaus in Hildrizhausen. "Wir sehen die Folgen von Neoliberalismus, Konsum- und Konkurrenzdenken, Endsolidarisierung, Individualisierung, aufgehender Schere zwischen Arm und Reich und einer nicht gelungenen Kooperation zwischen den Helfersystemen." Michael Weinmann analysiert gesellschaftliche Verhältnisse. Seit 40 Jahren ist der Erziehungswissenschaftler in der Jugendhilfe tätig, fast genauso lange leitet er den Bereich "Stationäre erzieherische Hilfen" des Waldhauses in Hildrizhausen. Ein Ort der Pionierarbeit: Einst Beobachtungsheim für straffällige Jugendliche des Bewährungshilfevereins Stuttgart gründe-

te Hans Artschwager 1957 die Jungenheim Waldhaus GmbH. Sein Ziel: Jugendliche sollten arbeiten, eine Ausbildung machen, Sport treiben.

Sanktionen und Belohnung

Heute besteht das idyllisch gelegene Waldhaus aus mehreren Häusern. Dort finden auffällig gewordene Kinder und Jugendliche eine Heimat auf Zeit, in der Intensiv-Wohngruppe, in Regel- oder Außenwohngruppen. Sie sollen lernen, selbstbestimmt, verantwortungsbewusst zu leben. Für manche die letzte Chance vor dem Gefängnis: Die Intensivgruppe mit acht Plätzen für männliche Jugendliche ab 14 Jahren ist Alternative zu freiheitsentziehenden Maßnahmen. 250 Anfragen bekommt Weinmann im Jahr. "Zu uns kommen jene Kinder und Jugendlichen, die durch alle Raster fallen, bei denen die Jugendämter nicht mehr wissen wohin." Systemsprenger? Der Begriff gefällt ihm nicht. "Systemherausforderer! Sie haben

Aggressionspotenzial, Schwierigkeiten Affekte zu kontrollieren, kaum Frustrationstoleranz." Den normalen Alltag zu meistern, das versuchen die acht Mitarbeiter im Intensivbereich den Jugendlichen zu vermitteln, mit Beziehungsarbeit und Konfrontationspädagogik, Sanktionen und Belohnung. "Wir fordern Regeln und Tagesstruktur ein. Das ist keiner gewohnt."

Auch Ruben* war es nicht. Das Kind getrennter Eltern lebte auf der Straße, nachdem ihn seine Mutter vor die Tür gesetzt hatte. Er erlebte Sucht-, Beziehungs- und Bindungsprobleme, Gewalt, Schulabbruch, rutschte auf die schiefe Bahn. "Falscher Umgang", konstatiert der nun 18-Jährige. "Wir hingen am Bahnhof rum, dealten, man denkt, so geht es weiter." Eines Morgens indes ging er erst zu seinem Vater, dann zwei Monate später selbst zum Jugendamt und nahm

seine Chance im Waldhaus wahr. Dort machte er in den vergangenen 18 Monaten seinen Werkrealschulabschluss, visiert das Fachabitur an, versteht sich wieder mit den Eltern.

Die Erziehungsberechtigten entlässt Weinmann nicht aus der Verantwortung. "Es gibt stets auf vielen Ebenen Gespräche", sagt er. Ruben* ergänzt, dass es anfänglich hart gewesen sei. Nur zwei Mal pro Woche das Gelände verlassen, das Handy zunächst nicht, dann begrenzt nutzen. "Es gab ein Belohnungssystem, Wochen- und Freizeitpläne." Da spielt auch Sport eine große Rolle – und die Zusammenarbeit mit Psychotherapeuten und anderen Expert*innen. "Je besser man es hinkriegt, umso leichter wird es", so Ruben*. Er lebt nun in einem "Ablösezimmer" mit gelockerten Regeln.



Hildrizhausen: Ruben* und Michael Weinmann beim Basketballspielen.

Jeder hat Potenzial

"Es ist ein Spagat zwischen Beziehung und Grenzen setzen – es braucht Reflexionsfähigkeit", erläutert Weinmann. "Jeder hat Potenzial." Das Herauszukitzeln ginge besser, wenn die Akteure des Systems von Jugendhilfe, Schule, Polizei bis zu den Therapeuten mehr voneinander wüssten. (MD)

*Namen wurden von der Redaktion geändert.

» Kontakt

Michael Weinmann, Bereichsleiter Stationäre erzieherische Hilfen, Waldhaus Jugendhilfe gGmbH weinmann@waldhaus-jugendhilfe.de www.waldhaus-jugendhilfe.de

DER "SYSTEMENTKOPPELUNG"

ENTGEGENWIRKEN

Projekt "Schnittstelle" von SOZPÄDAL mit einem rechtskreisübergreifenden Ansatz

KARLSRUHE Mit dem Projekt "Schnittstelle" setzt SOZPÄ-DAL ein Angebot in der Jugendhilfe um, das sich an junge Menschen oder Paare im Alter zwischen 18 und 21 Jahren richtet, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind oder die sich in einer prekären Wohnsitua-

tion ohne Perspektive befinden. Es sind junge Erwachsene, die mit den bisherigen Jugendhilfemaßnahmen oder den bestehenden Jugendhilfeangeboten nicht oder nicht mehr zu erreichen sind, jedoch einen akuten, jugendspezifischen Hilfebedarf haben.



as Projekt "Schnittstelle" behebt die Notlage der Wohnungslosigkeit durch das Angebot einer Wohnung und hält mit dem § 41 SGB VIII die erzieherischen Hilfen bereit, um auf die weitere Entwicklung begleitend und beratend einzugehen. Im Rahmen des Projekts besteht, nach Bewilligung der Hilfe durch die Sozial- und Jugendbehörde, für die jungen Erwachsenen in prekären Lebenslagen die Möglichkeit, eine Wohnung oder ein Zimmer von SOZPÄDAL anzumieten. Der Wohnraum muss den individuellen Bedürfnissen angepasst sein, aber auch unkonventionelle Wohnformen ertragen. Dies ist angesichts des schwierigen Wohnungsmarktes eine große Herausforderung für den Leistungserbringer.

Flexibel auf Bedarfslagen reagieren

Mit sozialpädagogischer Unterstützung sollen zunächst die existenzsichernden Lebensbereiche wie Wohnen, Finanzen und Arbeit geklärt werden. Ziel der Hilfe ist es, junge Erwachsene mit hoher, kumulierter Problemlage durch ein an ihren Bedürfnissen ausgerichtetes, passgenaues Angebot zu erreichen. Über die Unterstützung im Wohnen und der Sicherung der Existenz wird der Zugang zu persönlichen Hilfestellungen ermöglicht und die Motivation zur Mitarbeit hergestellt. Dieser Ansatz bietet Möglichkeiten der Nachsozialisation und der altersgemäßen (Weiter-)Entwicklung.

Auffallend ist, dass es der Zielgruppe schwerfällt, konstant Termine ein- und eine verbindliche Arbeitsbeziehung auszuhalten. Die Hilfeprozesse sind von wiederkehrenden Phasen schwieriger Erreichbarkeit der jungen Erwachsenen geprägt. Hier greift der niedrigschwellige und stark aufsuchend ausgerichtete Ansatz des Jugendhilfeprojekts

"Schnittstelle". Dieser Ansatz bietet die Möglichkeit, flexibel und in transparenter Absprache mit allen Beteiligten auf bestehende bzw. entstehende Bedarfslagen reagieren zu können. So werden stets (neue) Zugangswege ausgelotet und immer wieder Unterstützungsangebote unterbreitet. Dies ermöglicht es, mit den jungen Menschen trotz Phasen der Nichterreichbarkeit in Kontakt zu bleiben, um existenzsichernde Bereiche anzugehen, Mietzahlungen und Einkommen zu sichern und dadurch eine erneute Wohnungslosigkeit und die Verschlechterung der Lebenslage der jungen Menschen zu verhindern.

Besondere Anforderungen an die Jugendhilfe

Die Jugendhilfe muss sich auf den Widerspruch zwischen hohem individuellen Hilfebedarf und der Zurückhaltung und Skepsis der jungen Menschen vor der Inanspruchnahme der Hilfe einlassen.

Notwendig ist die Bereitschaft, niedrigschwellige, existenzsichernde Unterstützung als eine Voraussetzung für das Angebot weiterer Hilfen zu sehen. So kann es auch gelingen, junge Menschen wieder zu erreichen, die sich vom Hilfesystem entfernt haben. Das Projekt "Schnittstelle" mit diesem rechtskreisübergreifenden Ansatz ist damit eine Möglichkeit, den jungen Menschen ein Angebot zu machen, die dabei sind, sich vom "System zu entkoppeln" und die sich von den regulären Hilfeangeboten nicht mehr ansprechen lassen.

» Kontakt

Susanne Pastor, SOZPÄDAL e.V. Karlsruhe Susanne-pastor@sozpaedal.de, www.sozpaedal.de



Inobhutnahme bedeutet die vorläufige Unterbringung eines Kindes oder Jugendlichen in einer Notsituation durch das Jugendamt, das hierzu nach §§ 42, 42a SGB VIII berechtigt und verpflichtet ist. Diese Maßnahme ist ein Verwaltungsakt und dient unmittelbar dem Kinderschutz. 2017 gab es laut Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes deutschlandweit rund 61.400 Inobhutnahmen.

ZUHAUSE AUF ZEIT -

"Zuflucht für Mädchen" steht vor neuen Herausforderungen

FREIBURG Schwierige Lebenslagen prägen den Alltag in der "Zuflucht". Die Inobhutnahmestelle der Waisenhausstiftung Freiburg bietet zeitweiligen Unterschlupf für Mädchen in akuten Not- und Krisensituationen. Ihre Probleme erreichen neue Dimensionen.

nglücklich, ausgerissen, nachts allein in der Stadt aufgegriffen. Auf der Suche nach einem Ausweg aus Vernachlässigung, Gewalt, Missbrauch usw. Die Probleme, die in die "Zuflucht" führen, sind vielfältig. Die von ihnen betroffenen Mädchen sind minderjährig und können nicht mehr bei ihren Eltern leben. Ihre kurzfristige Unterbringung und schnelle Unterstützung übernimmt die "Zuflucht" im öffentlichen Auftrag des Amtes für Kinder, Jugend und Familie (AKI) Freiburg.

"Ich möchte den Mädchen einen verlässlichen Rahmen in ihrer instabilen Lebenssituation geben", so Svenja Heisel, Leiterin der Inobhutnahmestelle für Mädchen zwischen zwölf und siebzehn Jahren. Mit ihrer Einrichtung im Jahr 1996 schloss die Waisenhausstiftung eine geschlechtsspezifische Angebotslücke in Freiburg. Seither leistet die "Zuflucht" Schutz und Betreuung in einem anonym geführten Haus. Die Schützlinge bleiben wenige Tage bis mehrere Wochen, bis das Jugendamt Lösungswege ermittelt hat, die zurück nach Hause oder in ein stationäres Jugendhilfeangebot führen.

Bis dahin werden sie von sieben pädagogischen Fachkräften der "Zuflucht" rund um die Uhr betreut. Die Inobhutnahmestelle bietet sechs reguläre Plätze, die auf zwölf aufstockbar sind. Im Sommer 2016 brachte sie sogar bis zu 17 Mädchen pro Nacht unter, darunter viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Um das zu schaffen, half sich die Einrichtung selbst, indem sie weitere stiftungseigene Wohngruppen oder Bereitschaftspflegefamilien einbezog. "Wir sind ein absolut verlässlicher Partner für das Jugendamt", erklärt Fachbereichsleiter Helmut Roemer. "Wir nehmen jedes Mädchen auf, zumal es keine andere adäquate Auffangmöglichkeit geben würde."

HALT IN DER NOT



Fotos: Margrit M

Herausforderungen in der Inobhutnahme

Bei den klassischen Inobhutnahmen verzeichnet die "Zuflucht" seit fünf Jahren einen massiven Anstieg psychiatrischer Fälle. Die Auswirkungen erlebt unter anderem die Zuflucht-Mitarbeiterin Vera Günther: "Ich weiß nicht, was mich in meinem Dienst erwartet. Das ist interessant und abwechslungsreich, aber manchmal auch belastend." Allerhöchste Aufmerksamkeit fordern vermehrt Mädchen, die sich selbst verletzen oder suizidal sind. Manchmal richten sich ihre Übergriffe auch gegen die Betreuerinnen.

Geeignete langfristige Betreuung für diese Mädchen zu finden dauert. Immer mehr bleiben über Monate in der "Zuflucht"."Das verändert unsere Arbeit völlig und erfordert andere Alltagsstrukturen mit engster Anbindung an Bildungsstätten, Ärzte und Therapeuten", berichtet Roemer. "Doppelt besetzte Dienste bleiben unabdingbar, dazu kommen Fortbildungen unseres erfahrenen Fachpersonals in speziellen Deeskalations- und Interventionsmaßnahmen." Kurz: Die Jugendhilfe müsse den Bedürfnislagen der Mädchen folgen, damit diese entwickeln können, was sie für ihren weiteren Weg dringend brauchen: eine konstruktive (Über-)Lebensstrategie. (KK)

>> Kontakt

Svenja Heisel, Leiterin der Inobhutnahmestelle Helmut Roemer, Fachbereichsleiter Kinder- und Jugendhilfe, Waisenhausstiftung Freiburg info.jugendhilfe@sv-fr.de www.stiftungsverwaltung-freiburg.de

JUGENDHILFEEINRICHTUNGEN ALS VORREITER

Zur Bedeutung von institutionellen Schutzkonzepten gegen sexuelle Gewalt

BERLIN Der Runde Tisch "Sexueller Kindesmissbrauch" (2010/2011) empfahl in seinem Abschlussbericht allen Einrichtungen, denen Mädchen und Jungen anvertraut sind, Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt zu entwickeln. Darauf haben die stationären Einrichtungen der Jugendhilfe in überzeugender Weise reagiert. Zu diesem Ergebnis kommt der Monitoringbericht zum Stand der Prävention in Einrichtungen (2015-2018), den das Deutsche Jugendinstitut München (DJI) durchgeführt hat.

Der Monitoringbericht des DJI zeigt, dass Heime und andere betreute Wohnformen im Vergleich zu anderen Handlungsfeldern, wie Schulen oder Sportvereinen, bei der Entwicklung und Etablierung von Schutzkonzepten eine Vorreiterstellung einnehmen. Dies ist sicher dadurch zu erklären, dass die Vorgaben des Jugendhilferechts im SGB VIII bereits zentrale Bestandteile von Schutzkonzepten als verpflichtend vorsehen. Beispielsweise muss es geeignete Beschwerdeund Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche geben, um überhaupt eine Betriebserlaubnis zu erhalten. Hinzu kommt, dass die Beschäftigten in aller Regel eine pädagogische und/oder therapeutische Ausbildung haben und der Kinderschutz sozusagen zu ihrem "Kerngeschäft" gehört. Auch die Materiallage zum Thema ist gut: In Fachpublikationen sind vielfältige Erfahrungen mit Prävention und Intervention beschrieben, die als "Good Practice" von anderen Einrichtungen genutzt werden können.

Hochbelastete Kinder und Jugendliche brauchen besonderen Schutz

In den Einrichtungen der stationären Jugendhilfe muss beim Kinderschutz mehr geleistet werden als in anderen Bereichen. Die dort lebenden Mädchen und Jungen sind aufgrund ihrer Vorerfahrungen eine besonders vulnerable Gruppe. Die vergangenen Erlebnisse machen sie verletzlich, (sexuelle) Gewalt und Missachtung erneut zu erleben. Hier müssen Schutzkonzepte besonders wirksam greifen. Sie müssen auch berücksichtigen, dass Reviktimisierung keinesfalls in der Mehrheit durch Beschäftigte von stationären Einrichtungen verursacht wird, sondern insbesondere Mitbewohner*innen dafür verantwortlich sind und zu einem erheblichen Anteil Gleichaltrige oder andere Personen aus dem sozialen Umfeld außerhalb des Heims.

Zudem müssen Schutzkonzepte der stationären Jugendhilfe auch Antworten auf ein spezifisches Risiko entwickeln: Das Aufeinandertreffen von hochbelasteten Kindern und Jugendlichen bietet auch vielen von ihnen die "Chance", selbst erlittene Erniedrigung und andere Gewalterfahrungen an andere Bewohner*innen weiterzugeben.

Ziele für den Kinder- und Jugendschutz

Stationäre Einrichtungen sollten mit ihren Schutzkonzepten deshalb zwei Ziele verfolgen: Sie sollten ein Schutzort sein, an dem Kinder und Jugendliche weder durch Mitarbeitende noch durch andere Jungen und Mädchen sexuelle Gewalt erfahren. Und sie sollten ein Kompetenzort sein, an dem Minderjährige, die von sexueller Gewalt betroffen sind, Schutz und Hilfe erhalten – unabhängig davon, ob sie die sexuelle Gewalt innerhalb oder außerhalb der Einrichtung erlitten haben. Dabei ist eine präventive Erziehungshaltung im pädagogischen Alltag genauso wichtig wie sexual- und medienpädagogische Konzepte, die sich an den Bedarfen der Bewohner*innen orientieren.

» Kontakt

Johannes-Wilhelm Rörig Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) in Berlin, kontakt@ubskm.bund.de www.beauftragter-missbrauch.de



Weitere Infos und Links

www.beauftragter-missbrauch.de www.hilfeportal-missbrauch.de www.kein-raum-für-missbrauch.de www.wissen-hilft-schuetzen.de



Hilfetelefon Sexueller Missbrauch
Tel. 0800 2255530 (kostenfrei und anonym)

Die Monitoringergebnisse zu Schutzkonzepten in Einrichtungen gibt es unter www.beauftragtermissbrauch.de/monitoring, www.dji.de/monitoring

Umgesetzte einzelne Maßnahmen eines Schutzkonzepts in Heimen



MEHR ALS BESCHWERDEMANAGEMENT UND VERHALTENSKODEX

Gelebtes Schutzkonzept in der stationären Jugendhilfe des SOS-Kinderdorfs

SULZBURG Die Erfahrungen ehemaliger Heimkinder haben nicht nur die Fachwelt sensibilisiert, sondern auch zu einem verstärkten Kinderschutz in der stationären Jugendhilfe geführt. Institutionelle Schutzkonzepte sind in jeder stationären Jugendhilfeeinrichtung unabdingbar. Die fachliche Arbeit hat sich in den letzten Jahren deutlich weiterentwickelt. Beteiligung, Beschwerdemanagement, Verhaltenskodex sowie präventive Ansätze sind Bestandteile.

Doch wie gelingt die Umsetzung und was bedeutet dies im Alltag? "Die Herausforderung ist, dass das Schutzkonzept den Alltag durchdringt, Mitarbeitende und junge Menschen mitnimmt und gleichermaßen sensibilisiert. Das trägt zur Transparenz bei, gibt Sicherheit und schafft Gestaltungsspielraum", so Karin Schäfer, Leiterin des SOS-Kinderdorfs Schwarzwald. Sie gibt der Leserschaft von PA-RITÄTinform Einblicke in die konkrete Umsetzung vor Ort.

Was zeichnet das Schutzkonzept im SOS-Kinderdorf Schwarzwald aus?

Nahe liegt, sich nach Krisen mit Lösungen zu beschäftigen. Intervenieren ist zweifellos wichtig, aber nur ein kleiner Teil. Die Hauptaufgabe ist, dass sich Kinder und Jugendliche in allen sie betreffenden Angelegenheiten als handlungssicher und wirksam erleben. Das geht über Beschwerdeverfahren oder Verhaltenskodex hinaus.

Welche konkreten präventiven Angebote beinhaltet Ihr Schutzkonzept?

Wir nehmen Kinderschutz in allen Prozessen in den Fokus: Haltung, Leitbild, pädagogischen Ansätze bis zur Personalentwicklung. Auf der Ebene der Mitarbeiter*innen haben wir Strukturen zur spezifischen Fallarbeit und Supervision. Lösungen konsequent vom Kind her zu entwickeln bedeutet, auf kleinteilige "Regeln" zu verzichten.

Die Befunde der Längsschnittstudie des SOS-Kinderdorf e.V. geben wertvolle Hinweise für unsere Prozesse. Das Thema Beteiligung: Erster Schritt ist, unsere Kids über Rechte, Beschwerdeverfahren und die Möglichkeiten zur Beteiligung

zu informieren. Die jungen Menschen sollen doch echt etwas bewirken können. Die Jüngeren haben eine "Beteiligungswerkstatt" gegründet mit "cooler Beteiligungsstunde". Sie

wollten kein Kinderparlament. Bei den Projekten Theater, Musik, interkulturelles Lernen, tiergestützte Pädagogik: Unsere Kinder und Jugendlichen brauchen mehr als kognitives Lernen, sie brauchen Erfahrungsräume, die sie anregen, eigene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Lernen aus Krisen heißt, dass Themen auf emotionaler Ebene ansprechbar sind, was für traumatisierte Betreute ein Kraftakt ist.



Karin Schäfer. Leiterin des SOS-Kinderdorfs Schwarzwald

Wie gelingt es, neue Fachkräfte für die Umsetzung des Schutzkonzeptes zu gewinnen?

Alle brauchen viel Begleitung und gute Projekte im Rahmen der Qualitätsarbeit. Es fordert auszuloten, ob Beziehung und Erziehung im Gleichgewicht sind. Nicht fortlaufend super Leistungen zu erbringen ist das Ziel, sondern sich selbst im Blick zu haben und aus Fehlern zu lernen.

Welche Wege der Beschwerde und Beteiligung haben junge Menschen in ihrer Einrichtung?

Alle Teams haben im Rahmen der Qualitätsarbeit sogenannte Krisenhandlungsleitlinien entwickelt. Hier ist auch das Beschwerdeverfahren verankert. Die Beschwerdebriefkästen werden von den jungen Menschen aktuell nicht genutzt, denn sie suchen gleich das direkte Gespräch. Die dialogischen Prozesse überwiegen. Das darf sich auch wieder ändern.

Kinderschutzkonzept auf einen Blick

Leitbild und Leitlinien des Trägers und der Einrichtung Pädagogische Leitlinien und Standards – Beziehung, Bildung, Beteiligung Prävention, Intervention

Traumapädagogik Forschungsprojekt "Handlungsbefähigung" Beteiligungskonzept

Qualitätsentwicklungsmanagement Personalpolitik Gesundheitsmanagement

Beschwerdemanagement **BUGS Ombudschaft**

Konzept/Richtlinien zum Umgang mit sich anhahnenden Krisen

Proiekte Gestaltungs-, Erfahrungsräume

Sechs Dimensionen der Handlungsbefähigung



SCHROTTAUTO ODER SCHNÄPPCHEN?

Beteiligung junger Menschen bei vielfältigen Fragen des Alltags

WALDENBURG Beteiligung junger Menschen ist ein wichtiger Faktor für das gelingende Aufwachsen in Einrichtungen der Jugendhilfe. Leben Kinder bei ihren Eltern, werden im Alltag in der Familie Themen rund ums Auto diskutiert. Was kostet ein Gebrauchtwagen, was ein Neues? In einem Kinderdorf wird in der Regel das Wohngruppenfahrzeug gestellt. Wartung, TÜV, Wintersicherheit, Anschaffung usw. werden von der Institution erledigt. Junge Menschen, die in einer Heimgruppe aufwachsen, haben daher wenig Vorstellung, welche Kosten und Wartungsaufgaben mit einem Auto später auf sie zukommen. Werden die jungen Menschen erwachsen und leben nach Verlassen der Einrichtung alleine, brauchen sie, insbesondere auf dem Land, ein Auto, um den Arbeitsplatz zu erreichen.



m Albert-Schweitzer-Kinderdorf werden junge Menschen bei vielfältigen Fragen des Alltags aktiv beteiligt. Bei einer Kinder- und Jugendkonferenz stellte ein Jugendlicher folgende Fragen: "Darf ich mit Führerschein ein Kinderdorfauto nutzen? Wie geht das mit dem Führerschein ab 17 Jahren – darf ich dann unter Begleitung fahren? Gleichaltrige in meiner Schulklasse können mit ihren Eltern fahren und Fahrpraxis erwerben. Und wir?" Nie zuvor war dies ein Thema im Kinderdorf. Verschiedene Fragen tauchten auf: Kann das Kinderdorf dies überhaupt zulassen? Ist das Risiko nicht zu groß?

Einem Auto auf den "Zahn" fühlen

Es war ein glücklicher Umstand, als mit der Kreishandwerkerschaft und der Innung des Kraftfahrzeuggewerbes Hohenlohe-Franken das "Projekt rund ums Auto" initiiert werden konnte. Ziele dabei sind, die technischen Grundlagen eines Autos zu verstehen, den Zustand zu erfassen und eine Vorstellung von den laufenden Kosten zu erhalten. Junge Menschen sollen gemeinsam mit der Leitung die Nutzungsmöglichkeiten von Fahrzeugen im Kinderdorf für die Führerscheinneulinge entwickeln.

Elf junge Menschen aus dem Kinderdorf setzten sich in den vergangenen Monaten intensiv mit dem Thema "Auto" auseinander. Ralf Stüß, pädagogischer Mitarbeiter, begleitet das Projekt. Bei einem Vororttermin im Autohaus Koch in Schwäbisch Hall konnten sie einen VW-Golf unter die Lupe nehmen. Es wurden Blicke auf die Reifen, den Zustand des Unterbodens, die Lenkung usw. geworfen und wichtige Aspekte beim Kauf eines Autos erklärt. Nebenbei gab es Einblicke in die berufliche Vielfalt und Ausbildungsmöglichkeiten des KFZ-Bereiches.

Strafzettel, Aquaplaning und Haftung

Bei einem Projekttreffen im Kinderdorf überlegten die jungen Menschen mit der Kinderdorfleitung, wie eine Nutzung von Fahrzeugen im Kinderdorf aussehen kann. Was passiert mit Strafzetteln, wer muss bezahlen? Wie wird die/der Fahrer*in festgestellt? Wie gefährlich ist zu wenig Reifenprofil bei Regen? Was kostet eine Autoversicherung für Fahranfänger*innen? Bei einem weiteren Treffen in einer Berufsschule wurde nochmals das Auto auf die Hebebühne gehoben und exemplarisch die Aspekte der TÜV-Abnahme betrachtet.

Im Sommer wird der "Projekt-VW-Golf" von der Kreishandwerkerschaft feierlich an das Kinderdorf zur Nutzung übergeben. Bis dahin gilt es, Fragen zu klären: Wann ist jemand zuverlässig genug, um ein Auto des Kinderdorfes fahren zu dürfen? Wie ist das mit der Haftung? Wäre ein Car-Sharing-Modell eine Lösung? Bereits heute können zuverlässige junge Menschen nach erfolgreicher Führerscheinprüfung zunächst unter Begleitung von Mitarbeitenden mit Dienstfahrzeugen fahren. Wie zukünftig der geschenkte VW-Golf genutzt werden kann, wird weiter mit den jungen Menschen erarbeitet.

» Kontakt

Heinrich Schüz, Vorstand Albert Schweitzer Kinderdorf e.V. Baden-Württemberg heinrich.schuez@albert-schweitzer-kinderdorf.de www.albert-schweitzer-kinderdorf.de



Migrationsgesellschaftliche Öffnung der Jugendhilfe zwingend notwendig

STUTTGART Zirka 28 Prozent der Bevölkerung in Baden-Württemberg hat einen Migrationshintergrund¹. Der Anteil junger Menschen in der Gruppe der Migrant*innen liegt weitaus höher als bei Nichtmigrant*innen². Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung benötige der deutsche Arbeitsmarkt allein bis 2035 eine jährliche Zuwanderung von 98.000 Menschen; 2051-2061 solle sich der Zuwanderungsbedarf sogar um jährlich 200.000 Menschen aus nichteuropäischen Staaten erhöhen³.

Der demografische Wandel und die Bedeutung Baden-Württembergs als Industriestandort und begehrtes Zuwanderungsziel sind ein Hinweis darauf, dass die migrantische Population im Land weiter ansteigen wird.

Steigende Migrationszahlen und Jugendhilfe

Künftig werden junge Menschen mit Migrationshintergrund eine noch wichtigere Bedeutung in der baden-württembergischen Gesellschaft einnehmen. Jugendhilfeeinrichtungen sind verpflichtet, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen und Maßnahmen zu ergreifen. Ziel ist es, die Einrichtung in einem selbstreflexiven Organisationsentwicklungsprozess nach migrationsgesellschaftlichen Bedarfen umzubauen. Wichtig ist dabei, sich auch mit unsichtbaren Ausgrenzungsmechanismen in den eigenen Reihen auseinanderzusetzen, gesellschaftliche Privilegien und Machtverhältnisse zu hinterfragen und die Teilhabe und Chancengleichheit von Migrant*innen zu fördern.

Mit einem Beispiel verdeutlicht der Kommunalverband für Jugend und Soziales im Bericht zu Entwicklungen und Rahmenbedingungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen im Jahr 2018, "(...) dass sich das Feld der erzieherischen Hilfen mehr noch als bisher auf die Arbeit mit jungen

Menschen mit einem Migrationshintergrund einstellen muss"⁴. Eine Bewertung der Befunde zeige jedoch, dass sich die Situation von 2011 auf 2014 eher verschlechtert habe⁵.

Was ist migrationsgesellschaftliche Öffnung?

Es ist ein Organisationsentwicklungsprozess, bei der Einrichtungen ihr Leitbild, ihre Strategien, Konzepte und Ziele, ihre Personalstruktur und Dienstleistungen auf Anforderungen der Migrationsgesellschaft hin überprüfen, entsprechende Schritte einleiten und diese systematisch evaluieren. Solche Prozesse haben zum Ziel, sämtliche Angebote und Bereiche der Einrichtung für alle, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Religionszughörigkeit etc. zu öffnen und interkulturelle wie migrationsspezifische Kompetenzen als Organisation zu erlangen.

Da es dabei um wechselseitige Lernerfahrungen in Bezug auf unterschiedliche Realitäten, Kommunikationsund Interaktionsformen unter allen Beteiligten geht, sind Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen gleichermaßen Zielgruppe solcher Entwicklungsverläufe. Der Vorteil ist, dass migrationsgesellschaftliche Change-Prozesse immer auch den Blick für andere Gruppen öffnen, die von der Organisation bisher nicht bzw. nicht in vollem Maße erfasst wurden.

» Kontakt

Meral Sağdiç, Referentin für Migration Bereich Familie, Kinder und Migration Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg sagdic@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

https://www.statistik-bw.de/Presse/Pressemitteilungen/2015096; abgerufen am: 8.5.2019.

² Vgl. ebenda

³ Vgl. https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-02/zuwanderung-arbeitsmarkteu-laender-bevoelkerung-deutschland, abgerufen am: 8.5.2019.

⁴ KVJS, Berichterstattung, Bericht zu Entwicklungen und Rahmenbedingungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen in Baden-Württemberg (2018), Fortschreibung zum Berichtszeitraum 2011-2016, S. 303.

⁵ Vgl. ebenda

"HIERGEBLIEBEN"

Gestern und heute: Einblicke in die Arbeit mit jungen Geflüchteten

ÜBERLINGEN Innerhalb kürzester Zeit mussten bundesweit knapp 62.000 unbegleitete minderjährige Ausländer (UmAs), die unbegleitet in Deutschland eingereist waren, im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht, versorgt und betreut werden, davon etwas mehr als 8.000 junge Menschen in Baden-Württemberg.¹ Nachfolgend berichtet Roland Berner, Vorstandsvorsitzender der Linzgau Kinder- und Jugendhilfe, über die Erfahrungen in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern, über erste Ergebnisse eines Modellprojekts, Folgeschritte und Anschlusskonzepte.



2017 - was war passiert?

Mit seiner Lage an Bundesgrenzen war die Bodenseeregion besonders betroffen. Viele junge Menschen, fast alle männlich, kamen dort an und wurden von den Jugendämtern in Obhut genommen. Im "Linzgau" wurden zeitweise bis zu 65 junge Menschen zusätzlich zum Regelangebot betreut. Praktisch bedeutete dies, dass viele Aufnahmen sozusagen "über Nacht" erfolgten. Erstes Ziel war stets "ein Dach über dem Kopf" und die Betreuung "irgendwie, so gut wie möglich" sicherzustellen, ohne dabei Standards völlig zu unterlaufen. Erziehungshilfekonzepte wurden zunächst einfach übertragen. Natürlich wirkte sich die Situation auch auf den Alltag in den Wohngruppen und der Schule aus: Dies alles geschah nicht "en passant" – immer wieder musste eingesprungen, improvisiert, Wohnraum geteilt oder neu gefunden werden. Und dies in einer Region, die nicht dafür bekannt ist, dass Wohnraum "günstig und üppig" angeboten wird.

All dies war eine Riesenherausforderung. Die Kinder- und Jugendhilfe, freie und öffentliche Träger, können stolz darauf sein, was sie in dieser Zeit geleistet haben, wie gut dieses Zusammenspiel funktioniert hat: "Ja, wir haben das geschafft". Zumindest bis hierher.

Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe

Aber es ist auch wichtig, diese Zeit kritisch zu reflektieren und einen Blick darauf zu werfen, wie erfolgreich die pädagogischen Bemühungen zur Integration junger Geflüchteter sind. Also dort hinzuschauen, wo Prozesse schiefgelaufen sind. Vor diesem Hintergrund wurde "Hiergeblieben" gemeinsam mit "Rückenwind für Familien" auf den Weg gebracht, das als Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe in Baden-Württemberg vom KVJS-Landesjugendamt seit 2017 gefördert und mit einer Abschlussveranstaltung am 21. Oktober 2019 enden wird. Begleitet wird das Projekt von der Fachhochschule St. Gallen.

Die jungen Menschen, aber auch Mitarbeitende der Einrichtungen reflektierten in mehreren Workshops ihre Erwartungen und gemachten Erfahrungen. Dabei wurde deutlich, wie viele kindliche Bedürfnisse "auf der Strecke" geblieben sind, wie bedeutsam "wir" für die jungen Menschen als Ersatz für deren Familien sind, aber auch wie schwierig es ist, mit den Widersprüchen aus Realität, Träumen, Sehnsüchten und Enttäuschungen umzugehen. Wie kann Integration gelingen, ohne dass die jungen Menschen ihre "Identität" verlieren?

"Ganz normale junge "Leut" von ganz weit her" lautete der Titel der Auftaktveranstaltung. Im vergangenen Jahr wurde, gefördert aus Mitteln von "Demokratie leben", ein Straßentheater initiiert, bei dem die verschiedenen Szenen an öffentlichen Plätzen der Stadt gemeinsam mit der Theater AG einer Überlinger Schule und jungen Geflüchteten im Juli aufgeführt wurde.

2019 - wo stehen wir jetzt?

Mittlerweile wurden fünf Konzeptkategorien als besonders bedeutsam herausgearbeitet:

- die partizipative Gestaltung des gemeinsamen Alltags
- die biografischen und die Herkunftsbezüge pädagogische Alltagsarbeit als Prozess gegenseitigen Verstehens und Einbeziehens biografisch relevanter Ausgangs- und Lebenssituationen
- Übergänge Schaffung von Möglichkeiten und die Begleitung bei der individuellen Bewältigung persönlicher und institutioneller Übergänge
- sozialräumliche Arbeit das Verstehen der Bezüge (der jungen Menschen und des institutionellen Umfeldes) sowie deren Gestaltung
- der rahmengebende Kontext Bewältigung der "zukünftigen" Integration

Erste Folgeschritte wurden bereits umgesetzt. Im Auftrag der Stadt Überlingen sind wir seit März mit aufsuchender und mobiler Jugendarbeit vor Ort, zunächst überall dort, wo die Verselbständigungsprozesse doch nicht so gradlinig wie geplant verlaufen sind, Ausbildungs- oder Arbeitsstellen aus verschiedensten Gründen verloren, Wohnungen gekündigt wurden und die jungen Menschen – mittlerweile meist volljährig – sich in Obdachlosenunterkünften für Erwachsene wiederfinden. Und die Jugendhilfe ist nicht mehr da. Kein Vormund. Auf sich gestellt. Eine "zweite Flucht" könnte so verhindert werden – jedenfalls sind wir zuversichtlich, dass sich der Faden erneut aufnehmen lässt.

Wenn es zu Hause unerträglich geworden ist

Wer flieht, begibt sich in Gefahr. Doch die Angst vor Krieg, Gewalt und Elend ist oft größer als die vor dem ungewissen Ausgang. "Man geht nur, wenn die gewohnte Umgebung nicht mehr funktioniert, das heißt, wenn man es sich woanders besser erhofft. (...) "wohin flüchten?" ist womöglich nicht die erste Frage, sondern frühestens die zweite. Die erste zielt aufs Gehen. Erst mal weg hier. Und das ist doch das, was Fluchtgründe derzeit hauptsächlich ausmachen. Die meisten wissen nicht, wo sie landen werden und was sie erwartet, (...) dabei gehen sie meistens erst dann, wenn es zu Hause unerträglich geworden ist."²

» Kontakt

Roland Berner, Vorstandsvorsitzender Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. Überlingen r.berner@linzgau-kjh.de, www.linzgau-kjh.de

Landesverteilstelle Baden-Württemberg: UMA- Zuweisungsentscheidungen vom 6.2.2017.

Nassehi, A. (2015): Editorial. In: Felixberger, P./Nassehi, A. (Hrsg.): Kursbuch 183 – Wohin Flüchten? Hamburg, S. 1.

JUGENDHILFE

ANDERS ALS IN DER EIGENEN KINDHEIT

Junge Frauen auf das Leben mit ihrem Baby vorbereiten



V.l.n.r.: Christine Hergesell, Maja, Sabrina und Ann Rosenlechner, Bereichsleiterin der stationären Wohngruppen.

MANNHEIM "Es war die letzte Chance, meinen Sohn zu behalten." Gefasst erzählt Maja, wie nordrhein-westfälische Jugendämter zuvor ihre anderen vier Kinder in Obhut nahmen. Mit Tim soll es anders werden. Daher stimmte sie zu, von der Freundin, bei der sie in Mannheim Unterschlupf fand, in die Mutter-Kind-Gruppe des Kinder- und Jugendhilfezentrums Wespinstift zu ziehen. Dort wohnt die 33-Jährige, die eine Ausbildung zur Beiköchin abbrach, seit einem Jahr mit ihrem kleinen Sohn in einem Zimmer mit Balkon. Nun hat sie Ziele: "Einen Beruf, um für meinen Sohn und mich zu sorgen!"

Acht solche Plätze hat das Wespinstift für junge Mütter – und ein Deputat von 6,17 Stellen, die Betreuerinnen sind in drei Schichten vor Ort. Sie unterstützen die Frauen nicht nur dabei, elterliche Kompetenzen zu erwerben. Auch um Themen wie eigenständige Lebensplanung oder die Reduktion seelischer Belastungen und Traumata geht es, die eine gelingende Mutter-Kind-Beziehung behindern. "Wir nehmen junge Frauen ab 14 Jahren auf. Sie haben Schlimmes erlebt, hier sind sie geschützt", sagt Ann Rosenlechner, Bereichsleiterin der stationären Wohngruppen. "Wichtig ist der Realitätsbezug: Sie sollen ihre Wahrnehmung überprüfen und Verantwortung übernehmen wie im wahren Leben." Es gibt klare Regeln und einen strukturierten Tagesablauf, den manche zuvor nicht hatten. Wird dagegen verstoßen, gibt es Konsequenzen, etwa keinen Ausgang.

Strukturen erlernen und Selbstwirksamkeit erfahren

"Kiffen und Alkohol sind nicht erlaubt", schmunzelt Sabrina, die mit ihrem Sohn seit zehn Monaten im Zimmer neben Maja wohnt. Nach der Geburt brachte das Jugendamt die nun 18-Jährige direkt von der Klinik in das Wespinstift. Diagnose: postpartale Depression. Die Sehnsucht nach Familie ließ sie nach drei Wochen zum Kindsvater ziehen – sie blieb nur zwei Tage. "Sie hatte die Stärke, sich von der Polizei wieder herbringen zu lassen", so Rosenlechner. Väter, die sich nicht benehmen können, erteilt sie Hausverbot, jene, die mitarbeiten möchten, werden einbezogen (z.B. in der Babypflege). Nun macht Sabrina ein Praktikum im Einzelhandel, denkt an eine Ausbildung und engagierte sich als Wahlhelferin. Wie Maja hat sie erlebt, dass sie

Dinge bewältigen kann; Selbstwirksamkeit nannte das der US-amerikanische Psychologe Albert Bandura. "Ich habe viel gelernt: Maja zeigte mir, ein Baby zu beruhigen, und Christine Fingerspiele mit dem Kleinen."

Christine Hergesell ist ihre Bezugsbetreuerin. Eine der größten Herausforderungen sei, dass sich die jungen Frauen öffneten. "Man muss im Gespräch bleiben, sich Zeit nehmen." Die Frauen müssten selbstständig leben lernen. "Wir verteilen Reflektionsbögen und zwei Mal im Monat findet ein großes Gespräch statt, etwa zu Hilfe- und Stufenplänen", so Hergesell. Belastungserprobungen zeigen, ob eine Frau wieder nach Hause oder in eine Außenwohnung ziehen kann, wenn eine frei ist. "Den Wohnraummangel spüren wir auch", so Rosenlechner. Die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern ist eng, bei Kindeswohlgefährdung kann es auch im Stift zu Inobhutnahmen kommen. "Die Kinder stehen an erster Stelle", betont Rosenlechner, Man merkt, wie sehr sich beide wünschen, dass es die Mütter schaffen. "Aber, sie müssen lernen, sich nicht nur auf die Mutterrolle zu reduzieren!" Sie sind auch Berufsfrau, Auszubildende, Schülerin, Freundin und mehr.

Maja und Sabrina haben akzeptiert, Zusammenleben ohne Struktur und Regeln geht nicht. Jedes Tun hat Konsequenzen. "Das muss ich auch meinem Sohn beibringen", sinniert Sabrina. "Ich mache das mit viel Liebe. (MD)

» Kontakt

Ann Rosenlechner, Bereichsleitung stationäre Gruppen Kinder- und Jugendhilfezentrum Wespinstift Mannheim a.rosenlechner@wespin-stift.de, www.wespin-stift.de



NEUE BEZIEHUNGEN ERFOLGREICH AUFBAUEN

Tiergestützte Pädagogik auf dem Michaelshof im Rahmen der Heimerziehung

WEILHEIM (TECK) Kinder- und Jugendliche, die in Heimerziehung kommen, ziehen einen Koffer voll mit gescheiterten Erfahrungen in Schule, Freizeit und Familie hinter sich her. Deshalb fällt es ihnen oftmals schwer, neue Beziehungen erfolgreich zu gestalten, da sie schnell alte Deutungs- und Handlungsmuster wiederholen. Dies führt wiederum zu weiteren schlechten Erfahrungen und der Kreislauf wird geschlossen. Die tiergestützte Pädagogik bietet hier einen Ausweg.

Der Michaelshof Hepsisau ist eine vollstationäre Einrichtung für Kinder und Jugendliche ab sechs Jahren mit anthroposophischer Prägung in Weilheim an der Teck am Rande der Schwäbischen Alb. In sieben Wohngruppen leben 50 Kinder aus dem näheren Umkreis mit besonderem Hilfebedarf und besuchen das SBBZ. Die tiergestützte Pädagogik ist mit einer Vollkraft unermüdlich im Einsatz.

Geschichten aus dem Arbeitsalltag

Steffen*, 15 Jahre, kommt immer mit hängenden Schultern die Cap tief ins Gesicht gezogen zum Treffpunkt am Gartenhaus. Meistens kommt er zu spät und ist unmotiviert. Seine erste Frage ist immer: "Muss ich heute wieder Scheiße schaufeln?" Wenn Steffen dann erfährt, dass er heute mal nicht misten muss, ist er erst einmal zufrieden. Im Stall angekommen, beschimpft er die Lamas, die ihn wie immer beäugen. Seine Reaktion ist: "Die provozieren mich. Was wollen die von mir, die sollen weg schauen". Steffen soll heute zum ersten Mal das Pferd Merlin putzen. Hierbei stellt er sich recht geschickt an und kommt dabei ins Erzählen über seine Herkunft und warum er sich mit Tieren eigentlich ganz gut auskennt. Für kurze Zeit hat er sein abweisendes und cooles Gehabe vergessen. Als er schließlich auf Merlin reiten darf, gibt es zunächst wüste Ideen von ihm, wie er das Pferd jetzt quälen könnte, aber auch Momente der Stille, in denen er scheinbar in sich zur Ruhe kommt und sich ganz auf die Bewegung des Pferdes einlassen kann.

Der elfjährige Jerome* kommt gerne zu den Lamas. Es fällt ihm aber schwer, seine Bewegungen zu kontrollieren und sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren. Er ist schnell frustriert, was er gerne lauthals kund tut. Nach einigen Versuchen hat Jerome es gelernt, den Lamas das Halfter aufzuziehen. Lamas schauen einfach weg, wenn man mit dem Halfter kommt. Jerome weiß inzwischen, dass es nur funktioniert, wenn er sich ruhig verhält und den Lamas

geduldig die Öffnung des Halfters vor die Nase hält, bis sie diese selbstständig durchstecken.

Nonverbale Kommunikation der Tiere

An diesen Geschichten aus dem Alltag von Reittherapeutin Johanna Manderscheid lässt sich unschwer erkennen, wie wichtig und wertvoll die qualitative Zeit mit Tieren sein kann. Das wesentliche Merkmal tiergestützter Pädagogik ist die nonverbale Kommunikation der Tiere, die den Kindern zwar eine unmittelbare und brüske Rückmeldung auf unerwünschtes Verhalten geben, ihnen aber immer wieder aufs Neue unvoreingenommen begegnen können. So wird ein ausdauerndes Übungsfeld geschaffen, wo Menschen längst aufgegeben haben.

Die Kinder und Jugendlichen erleben sich selbstwirksam und erfahren, dass sie auch scheitern dürfen und trotzdem eine neue Chance bekommen. Gerade im Hinblick auf Lösungsideen im Umgang mit den "Systemsprengern" bietet sich hier ein altbekannter und doch innovativer Ansatz für den Alltag in Schule, Wohngruppe oder Familienumfeld. So wird ein Ort für einen Neubeginn geschaffen.



DAS PASST. KINDERN FAMILIE ERMÖGLICHEN.

Eine PARITÄTISCHE Kampagne zur Gewinnung von Pflegefamilien

STUTTGART 2017 lebten in Baden-Württemberg 9.216 junge Menschen in Pflegefamilien. Ihr Anteil an allen Hilfen außerhalb des Elternhauses betrug 35,6 Prozent (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Erzieherische Hilfen, 2019). Nach wie vor ist der Bedarf an Pflegefamilien ungebrochen und neue Familien bzw. Pflegepersonen werden dringend gesucht. Diese zu finden, gestaltet sich jedoch zunehmend schwieriger.

Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg hat sich deshalb gemeinsam mit dem Ministerium für Soziales und Integration auf den Weg gemacht und eine aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg geförderte Kampagne ins Leben gerufen. Diese soll die Öffentlichkeit für das Thema Vollzeitpflege sensibilisieren und zur Gewinnung neuer Pflegefamilien beitragen. Umgesetzt wird die Kampagne gemeinsam mit Mitgliedsorganisationen des PARITÄTISCHEN, die im Bereich der Vollzeitpflege aktiv sind und das Thema mit voranbringen möchten.

Herzstück der Kampagne ist eine Ausstellung mit Porträtbildern und Statements von Pflegeeltern und -kindern. Diese wird an verschiedenen Aktionstagen auf der Remstal Gartenschau bzw. auf der Bundesgartenschau gezeigt. Es wird zudem Spielangebote für Kinder, ein Glücksrad und Informationen rund um das Thema Pflegefamilie geben. Diese finden jeweils von 10:00 bis 17:00 Uhr an folgenden Orten statt:

- 29. Juni 2019 Remstal Gartenschau Waiblingen: durchgeführt von Pro Juventa gGmbH und den Martin-Bonhoeffer-Häusern
- 3. August 2019 Remstal Gartenschau Fellbach: durchgeführt von Arkade e.V./JuMeGa



 14. September 2019 Bundesgartenschau Heilbronn: durchgeführt von PFAD Baden-Württemberg e.V. und PFAD Ortsverband Konstanz e.V.

Beim Aktionstag in Fellbach werden ebenfalls die Mitgliedsorganisationen Akademie und Beratungszentrum für Pflege- und Adoptivfamilien und Fachkräfte Baden-Württemberg e.V. sowie KiAP Baden-Württemberg e.V. mit einem Informationsstand vertreten sein. Nach den Aktionstagen wird die Ausstellung als Wanderausstellung zur Verfügung gestellt und an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg zu sehen sein. Weitere Informationen zur Kampagne finden Sie unter: www.das-passt.org.

» Kontakt

Barbara Meier, Leitung Bereich Jugend und Bildung Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg e.V. meier@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

Was ist Vollzeitpflege?

Für Kinder und Jugendliche, die vorübergehend oder auf Dauer nicht bei ihren Eltern leben können, besteht die Möglichkeit einer Unterbringung in einer Pflegefamilie oder bei einer Pflegeperson. Sie stellt eine Form der Hilfe zur Erziehung außerhalb des Elternhauses nach § 33 SGB VIII dar. Gründe für die Unterbringung in einer Pflegefamilie sind vielfältig. Teilweise erschweren Lebensumstände wie Erkrankung, persönliche Krise, Überforderung oder eine Suchtproblematik die Situation der Eltern. Dies kann zu nicht mehr ausreichender Erziehung, Betreuung und Versorgung sowie zu einer Gefährdung des Wohls des Kindes führen.

Die jungen Menschen erleben durch die Pflegefamilie einen verlässlichen familiären Rahmen, der ihnen Sicherheit, Geborgenheit, Betreuung und Förderung gewährleistet. Während dieser Zeit haben die Eltern die Möglichkeit, ihre persönliche Situation zu stabilisieren und die Erziehungsbedingungen bei sich zu verbessern. Abhängig davon sowie von den persönlichen Bindungen des Kindes gestaltet sich die Dauer der Unterbringung in der Pflegefamilie.

«

"MAN KANN SEIN, WIE MAN IST!"

JuMeGa® Gastfamilien bieten einen geschützten Rahmen und eine verlässliche Struktur

RAVENSBURG Wenn junge, noch in der Entwicklung stehende Mädchen Mütter werden, ergeben sich häufig multiple Problemlagen. Eine Antwort auf diese schwierige Situation kann eine Gastfamilie sein. Ein Lebensort, an dem der jungen Mutter und ihrem Kind Schutz, Förderung und ein gemeinsames Leben ermöglicht wird. Begleitet wird dieses Mutter-Kind Angebot vom Fachdienst JuMeGa® Arkade e.V. Julia* lebt seit einem Jahr mit ihrem zweijährigen Sohn bei ihrer Gastfamilie. Sie berichten im Gespräch mit einer Mitarbeiterin von JuMeGa® von ihren Erfahrungen.

Julia, was hat sich für Dich verändert, seit Du bei Familie Würtz* lebst?

Ich kann mehr aus mir herauskommen. Ich kann eher sein, wie ich bin und muss nicht die Erwartungen meiner Eltern erfüllen. Ich kann selbstständiger sein. Wenn ich Unterstützung brauche, gehe ich zu meiner Gastfamilie. Sie sind für mich und meinen Sohn da.

Bei was unterstützt Dich Deine Gastfamilie?

Ich bekomme Tipps im Umgang mit meinem Kind, der Erziehung und der Ernährung. Was ich mit ihm spielen kann. Außerdem haben sie mir bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz geholfen. Solange ich beim Arbeiten bin, passt die Gastfamilie auf meinen Sohn auf, dann weiß ich, dass er in guten Händen ist.

Seit wann sind Sie JuMeGa® Gastfamilie?

Seit 2015 sind wir als Gastfamilie für die Arkade JuMeGa aktiv. Es ist bereits die vierte Mutter-Kind-Betreuung.

Worin sehen Sie die Vorteile einer Mutter-Kind Unterbringung in einer Gastfamilie?

Eine frühe Schwangerschaft bringt ein Herkunftssystem schnell ins Wanken. Wir können den jungen Müttern und ihren Kindern einen geschützten Rahmen und eine verlässliche Struktur bieten. Die Mütter sollen entsprechend ihrer individuellen Persönlichkeit Zeit und Raum finden, ihre Lebenssituation zu überdenken. Sie können reifen, neue Perspektiven entwickeln und eine positive Beziehung zu ihrem Kind aufbauen. Wir als Gasteltern können



~

JuMeGa® - Junge Menschen in Gastfamilien

Der Verein Arkade ist seit 1977 Träger gemeindepsychiatrischer Einrichtungen und seit 1997 auch freier Träger der Jugendhilfe. JuMeGa® vermittelt Kinder und Jugendliche mit verschiedensten psychischen Belastungen in Gastfamilien. JuMeGa® hat seinen Hauptsitz in Ravensburg. Drei Außenbüros in Ulm, Esslingen, Tuttlingen sorgen für wohnortnahe Angebote. Seit 2006 ist der Name JuMeGa® geschützt. Es bestehen bundesweite Partnerschaften zwischen 15 weiteren freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe, die ebenfalls das JuMeGa®-Konzept umsetzen.

Die Jugendlichen und ihre Gastfamilien werden intensiv von einem Team pädagogischer Fachkräfte begleitet. Angesprochen sind junge Menschen, die in einer Jugendhilfemaßnahme gescheitert sind, deren leibliche Eltern mit der Erziehungsaufgabe nachhaltig überfordert sind, die von seelischer Behinderung bedroht oder betroffen sind. Darüber hinaus stellt JuMeGa® ein Angebot für die Unterbringung von (Klein-)Kindern, unbegleiteten minderjährigen Ausländern sowie jungen Mütter mit Kind zur Verfügung.

unvoreingenommen in eine Beziehung starten, haben oft eine geringere Erwartungshaltung, stehe Krisen gemeinsam mit der jungen Mutter durch und können Ängste mit ihr teilen.

Welche Herausforderungen gibt es?

Der Umgang mit Nähe und Distanz. Die richtige Balance zwischen Unterstützung und Eigenverantwortung finden. Konkurrenzdenken vermeiden oder wenn nötig abbauen. Ratschläge und Kritik so formulieren, dass diese angenommen werden können.

*Namen wurden von der Redaktion geändert.

» Kontakt

Werner Nuber, Arkade e.V. Ravensburg JuMeGa® werner.nuber@arkade-jumega.de www.arkade-ev.de, www.jumega-rv.de

MOBILE JUGENDARBEIT IN SHOPPINGMALLS

Chancen und Herausforderungen einer außergewöhnlichen Kooperation

LEONBERG Seit 1998 ist die Waldhaus Jugendhilfe gGmbH für die Mobile Jugendarbeit (MJA) in der Stadt Leonberg verantwortlich. Eine Besonderheit ist dabei, dass die Arbeit nicht nur im öffentlichen, sondern auch im halböffentlichen Raum stattfindet. Nachfolgend wird das Kooperationsangebot "Leo-Chillaction" mit dem Shoppingcenter Leo-Center in seiner Entstehung und Durchführung beschrieben. Dabei wird auf Ergebnisse der Studie "Jugendliche und die 'Räume' der Shoppingmalls" zurückgegriffen. Chancen und Herausforderungen dieser außergewöhnlichen Kooperation werden diskutiert.



Das Leo-Center in Leonberg besteht seit den 1970er-Jahren und fungiert als typische Einkaufsstraße für alle Altersgruppen. Ausgehend von den Beobachtungen der Mobilen Jugendarbeit stellt das Center besonders für Jugendliche einen Ort dar, an dem man nicht nur shoppen gehen, sondern sich auch mit Freunden treffen und gemeinsam "chillen" kann. Diesem Phänomen ist Dr. Ulrich Deinet in seinem Buch "Jugendliche und die "Räume" der Shoppingmalls" nachgegangen. Im Rahmen der Untersuchung berichteten 69 Prozent der befragten Jugendlichen aus Leonberg an, dass sie mehrmals pro Woche das Leo-Center aufsuchen.³ Von den Befragten gaben 94 Prozent an, in den Nachmittagsstunden zwischen 14 und 18 Uhr im Center zu sein. 69 Prozent wiederum meinten, dass sie das Center häufig zum längeren Verweilen/Chillen nutzen⁴.

Chill-Ecke mit Aktionen

Als Reaktion auf dieses Treffverhalten junger Menschen ist die Mobilen Jugendarbeit seit 2005 mit dem Angebot "Leo-Action" und seit 2014 mit der Aktion "Leo-Chill" vor Ort. Aufgrund der Vielzahl positiver Effekte und Erlebnisse, die die Angebote jeweils mit sich brachten, wurde die Kooperation mit dem Leo-Center stetig weiterentwickelt und das Angebot ausgebaut: Seit 2019 werden beide Aktionen in dem kombinierten Angebot "Leo-Chillaction" durchgeführt.

Die Aktion findet im zweiwöchigen Rhythmus mittwochnachmittags auf der Ladenstraße im Leo-Center statt. Dabei wird in Form eines Teppichs und Sitzsäcken eine Art "Chill-Ecke" aufgebaut, während gleichzeitig eine Aktion angeboten wird, um für noch unbekannte Jugendliche einen Anreiz zum Verweilen zu schaffen.

Die Tatsache, dass der halböffentliche Raum des Leo-Centers eine wichtige Rolle in der Lebenswelt der jungen Menschen spielt, rechtfertigt bereits teilweise die außergewöhnliche Kooperation mit dem Einkaufscenter. Dabei darf die Mobile Jugendarbeit ihr Profil nicht verlieren und gleich-

zeitig muss über einen Dialog ein passender Weg zur konstruktiven Zusammenarbeit gefunden werden. So können sich für die Mobile Jugendarbeit neue Aktionsräume eröff-

nen. Dies hat zur Folge, dass sie in Leonberg vielfältige Zugänge zu Jugendlichen in der Kernstadt gestalten kann und verlässlich über das ganze Kalenderjahr in der Lebenswelt präsent ist.

Dass die Jugendlichen die Aktionen im Center mittlerweile mit der Jugendarbeit positiv verbinden und auch die Kooperation mit der Centerleitung auf einer gegenseitig wohlwollenden Basis erfolgt, sprechen für

Literaturverzeichnis

Deinet, Ulrich (Hrsg.): Jugendliche und die "Räume" der Shoppingmalls. Soziale Arbeit und Sozialer Raum, Bd. 4., Verlag Barbara Budrich, Warschau 2018.

Thomas, Sophie/Gilles, David: Ergebnisse der Jugendbefragung in drei Malls, in: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Jugendliche und die "Räume" der Shoppingmalls. a.a.O., S. 29-59.

eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Dies zeigt, dass Mobile Jugendarbeit offen für außergewöhnliche Kooperationen sein sollte und diese Offenheit zu einzigartigen Modellen lebensweltorientierten Arbeitens führen kann.

» Kontakt

Michael Groh, Bereichsleiter Kommunale Jugendarbeit, Waldhaus Jugendhilfe gGmbH groh@waldhaus-jugendhilfe.de www.waldhaus-jugendhilfe.de

¹ Deinet (Hrsg.) 2018

² Ebd

³ Vgl. Thomas/Gilles 2018, S. 52

⁴ Vgl. ebd.



Mit Themenwoche zum Leistungsdruck geht die Schulsozialarbeit neue Wege

BAD FRIEDRICHSHALL Die Themenwoche Leistungsdruck der Schulsozialarbeit in Bad Friedrichshall und Offenau will einen Beitrag zur aktuellen Diskussion um Leistung, persönliche Zielerreichung und Erwartungen von außen leisten. Dabei sollen gesellschaftliche Strukturen und Hintergründe, aber auch individuelle Faktoren beleuchtet werden.

Seit einigen Jahren wird im Team Schulsozialarbeit immer wieder über die Auswirkungen von Leistung, Leistungsstreben und Leistungsdruck diskutiert. Vor allem in der Einzelfallhilfe wurden die Themen Versagensängste, persönliches Leistungsverhalten und Umgang mit Erfolg und Misserfolg häufig wahrgenommen. Nachdem das Thema zuerst vor allem an den weiterführenden Schulen präsent war, wurde es in den letzten zwei bis drei Jahren auch an den Grundschulen immer größer: Drittklässler*innen haben Angst, mit ihren Eltern über die letzte Klassenarbeit zu sprechen, Erstklässler*innen berichten von der Erwartungshaltung ihrer Eltern, dass sie aufs Gymnasium gehen sollen. Andere Kinder beschreiben in Beratungsgesprächen, dass sie überall gut sein müssen, da sie dies auch von sich selbst erwarten. Gleichzeitig fiel auf, dass jüngere Jugendliche immer häufiger unter Versagensangst leiden und ältere Schüler*innen sich aufgrund psychischer Belastungen (z.B. akute Stress-Symptomatik) an die Schulsozialarbeit wenden.

Was kann Schulsozialarbeit tun?

Als wichtigstes Ziel setzte sich die Projektgruppe, die die Themenwoche federführend organisiert, die Wahrnehmung des Themas als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – nicht nur individuell, sondern auch strukturell und politisch. Wie wird Leistung definiert? Wie wird Leistung gemessen? Ist Leistung etwas Schlechtes? Welche Leistungen sind sichtbar? Welche nicht? Welche Leistungen werden wie bewertet? Wie entsteht Leistungsdruck?

Unterstützt durch die beiden Kommunen Bad Friedrichshall und Offenau, den Träger der Schulsozialarbeit (Kindersolbad gGmbH) sowie die teilnehmenden Schulen soll ein Zeichen gesetzt werden, um gemeinsam Luft zu schaffen, zum Nachdenken, für mehr Achtsamkeit mit sich selbst, damit aus Leistung möglichst kein Hamsterrad der

(unerfüllbaren) Erwartungen wird. Leistungsdruck ist dabei kein Thema, das sich alleine auf die Schüler*innen beschränkt: Eltern, Lehrer*innen, Politiker*innen, Fachkräfte aus der sozialen Arbeit, Medizin, Verwaltung stehen ebenso unter Druck. Leistung wird nicht nur in der Schule erwartet, auch im Freizeitbereich oder in den sozialen Medien. Fast überall werden Erwartungen gestellt, die erfüllt oder nicht erfüllt werden (können).

Leistungsdruck – "Gemeinsam Luft schaffen"

Die Themenwoche findet vom 11. bis 15. November 2019 statt. Thema des Elternabends am 13. November ist Resilienz. Aktionen der Schulsozialarbeit an den Schulen sind aktive Pausengestaltung, Entspannungsangebote sowie Kooperationen mit außerschulischen Anbietern.

Dies soll in der Themenwoche durch kleine Aktionen an den einzelnen Schulen, einem gemeinsamen thematischen (Eltern-)Abend sowie einer Abschlussaktion sichtbar werden. Das allein wird die Drucksituationen im Alltag nicht auflösen, kann aber Anstöße zum persönlichen Umgang mit Erwartungen geben und soll deutlich machen, dass es auch strukturelle und politische Rahmenbedingungen sind, die durch individuelle Anstrengungen nicht verändert werden können. Nur gemeinsam können neue Denkansätze gefunden werden.

» Kontakt

Jana Wagner, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Kindersolbad gGmbH Bad Friedrichshall jana.wagner@kindersolbad.de, www.kindersolbad.de



EETs - das steht für "Not in Education, Employment or Training". In Deutschland zählten 2015 rund mehr als eine halbe Million junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren zu dieser Gruppe. Mehr als die Hälfte von ihnen war arbeitslos gemeldet. Nicht alle jungen Menschen dieser Gruppe brauchen Hilfen für ihre berufliche Integration. Es sind aber gerade diejenigen ohne eine Berufsausbildung, die ein besonderes hohes Risiko auf prekäre Berufsbiografien und Armut haben. In Baden-Württemberg hatten 2017 rund 268.000 der 20- bis 34-Jährigen keinen Berufsabschluss. Die Quote ist seit 2014 von 11 auf 12,5 Prozent in 2017 gestiegen. Wenn man bedenkt, dass zwei Drittel der meist langzeitarbeitslosen Menschen, die auf Geld aus der Grundsicherung nach dem SGB II (Hartz IV) angewiesen sind, keine Berufsausbildung haben, wird deutlich, dass hier dringend gehandelt werden muss.

Standardmaßnahmen und Sanktionen helfen nicht

Bei jungen Menschen mit besonderen individuellen Einschränkungen und sozialen Benachteiligungen stößt die Integrationswirkung des Regelsystems erkennbar an Grenzen. Standardangebote wie Aktivierungsmaßnahmen, Berufseinstiegsbegleitung oder berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen führen bei lediglich bis zu etwas mehr als einem Drittel der Teilnehmenden in eine Berufsausbildung. Ebenso wenig helfen die besonders scharfen Sanktionen, die Jobcenter gegenüber jungen Menschen verhängen können. Die vorrangige Durchsetzung von Systeminteressen wirkt oft kontraproduktiv und hat bei einem Teil der Zielgruppe eben zur Abwendung vom Regelsystem geführt, vor allem dann, wenn es keine Integrationsoption für sie anbieten konnte. Betroffene junge Menschen verlieren den Anschluss an die Hilfesysteme, nehmen Abstand von Integrationsbemühungen und Ausbildungsorientierung und sind damit von langfristigen Exklusionsprozessen bedroht.

Hilfen orientiert am Einzelfall

Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit bietet individuelle Hilfen an, die die jungen Menschen erreichen können, die schlechtere berufliche Startchancen haben und unter schwierigen Bedingungen leben. Das Spektrum der Angebote kann von niedrigschwelligen Angeboten über jugendspezifische Beschäftigungsangebote bis hin zur Begleitung von Berufsausbildungen reichen. Dabei orientiert sich die Förderung an den Lebenswelten der jungen Menschen. Sie knüpfen an die individuelle Wahrnehmung der Lebenssituation der Beteiligten an, erweitern diese und eröffnen neue Handlungsperspektiven. Freiwilligkeit der Teilnahme, Partizipation, ganzheitliche Hilfen, pädagogischer Bezug, Vertraulichkeit und die Förderung von Selbstwirksamkeit sind Standards und wesentliche Erfolgsmerkmale.

Erfolgreiche Praxismodelle des PARITÄTISCHEN

Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit kann die Lücke im Fördersystem schließen. Erfahrungen mit entsprechenden Ansätzen belegen deren Wirksamkeit. Hilfeangebote, die echte Teilhabemöglichkeiten eröffnen und aus der Perspektive der Betroffenen agieren, öffnen Zugänge zu bisher nicht oder unzureichend geförderten Personenkreisen, entwickeln deren Potenziale und führen zu überdurchschnittlichen Integrationsergebnissen.

Als erfolgreiches Beispiel kann das Modellprojekt "LÄUFT?!" angeführt werden, das der PARITÄTISCHE im Rahmen des Programms RESPEKT von 2016 bis 2018 durchgeführt hat. Im Land wurden rund 550 junge Menschen betreut, die von den bestehenden Sozialleistungen und Förderangeboten nicht oder nicht ausreichend erreicht wurden. Die Integrationsquote im Sinne einer Heranführung an die Regelsysteme lag bei über 80 Prozent. Auch die Assistierte Ausbildung nach dem Modell carpo, kann als Erfolgsbeispiel für die arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit gelten. Von rund 1.800 benachteiligten jungen Menschen, die in carpo betreut wurden, nahmen 70 Prozent eine Berufsausbildung auf. Über 90 Prozent von Ihnen konnten diese erfolgreich abschließen.

Inklusiver sozialer Arbeitsmarkt

Für den PARITÄTISCHEN ist arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit ein notwendiger Teil einer Gesamtstrategie für einen inklusiven sozialen Arbeitsmarkt. Als eigenständiger Handlungsstrang setzt sie einen offenen Handlungsrahmen, der personenzentrierte, niedrigschwellige und ganzheitliche Unterstützung ermöglicht.

Der PARITÄTISCHE fordert deshalb ein stärkeres Engagement der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit, die über die Jugendhilfe finanziert werden kann. Damit können individuelle Hilfen angeboten werden, die jungen Menschen in schwierigen Lebenslagen adäquate Unterstützung auf dem Weg in die Ausbildung anbietet. Die gesetzlichen Grundlagen dazu sind vorhanden. Im Land und in den Kommunen werden diese Möglichkeiten aber viel zu selten genutzt. Das muss geändert werden, wenn allen jungen Menschen die Chance auf eine berufliche Zukunft eröffnet werden soll.

» Kontakt

Ralf Nuglisch, Leitung Bereich Arbeit und Qualifizierung Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg nuglisch@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

OMBUDSCHAFT IN DER JUGENDHILFE EIN MODELL MIT ZUKUNFT?!

Ein Blitzlicht aus der Ombudsstelle Südwürttemberg

TÜBINGEN Seit Januar 2017 widmet sich ein Projekt der Liga der freien Wohlfahrtspflege dem Aufbau und der Implementierung eines unabhängigen Ombudssystems in der Jugendhilfe in Baden-Württemberg. Aktuell werden bis Ende 2019 im Projekt vier regionale Ombudsstellen umgesetzt, eine davon in Tübingen. Hier hält der PARITÄ-TISCHE 30 Prozent der Personalstelle vor, die mit Mitteln der GlücksSpirale gefördert wird. Im Gespräch berichtet Michaela Wurzel, Ombudsstelle Südwürttemberg, von ihren Erfahrungen und Einschätzungen. Das Gespräch für PARITÄTinform führte Barbara Meier, Leitung Bereich Jugend und Bildung.



Michaela Wurzel, Ombudsstelle Baden-Württemberg

Wer kann ombudschaftliche Beratung in der Jugendhilfe in Anspruch nehmen?

An eine Ombudsstelle kann sich jeder wenden, der im Kontext von Konflikten mit öffentlichen oder freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe Beratung und Unterstützung sucht. Häufig melden sich die Eltern der anspruchsberechtigten Kinder und Jugendlichen. Junge Menschen selbst wenden sich eher selten an die Ombudsstellen. Hier übernehmen häufig Fachkräfte

der Kinder- und Jugendhilfe die wichtige Aufgabe, den Zugang zu ombudschaftlicher Beratung herzustellen.

Wie viele Beratungen sind bisher insgesamt im Liga-Projekt Ombudschaft Jugendhilfe erfolgt?

In den Ombudsstellen in Baden-Württemberg wurden seit Januar 2017 bis März 2019 insgesamt 289 Beratungsfälle statistisch erfasst.

Weshalb sehen Sie die Notwendigkeit einer Ombudschaft in der Jugendhilfe in Baden-Württemberg?

Die Inanspruchnahme von Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe ist für die betroffenen Familien nicht selten durch Ängste und Misstrauen geprägt. Die Beratung und Unterstützung durch eine unabhängige Stelle, die keine Eigeninteressen verfolgt, bietet hier das Potenzial, die Beteiligten zu entlasten und damit den Hilfeprozess positiv zu beeinflussen.

Was muss aus Ihrer Sicht für die weitere Planung der Ombudschaft in Baden-Württemberg bedacht werden?

Unabhängigkeit sowie ein niederschwelliger Zugang sind grundlegende Voraussetzungen von Ombudschaft. Nach unserer Erfahrung sollten die Ombudsstellen möglichst dezentral in den Regionen verteilt sein, um so die Erreichbarkeit von ombudschaftlicher Beratung für junge Menschen zu erhöhen.

"



Zur Situation der Ombudschaft in Baden-Württemberg

Ombudschaft in der Jugendhilfe ist derzeit im Kinder- und Jugendhilferecht noch nicht verankert. Der PARITÄTISCHE fordert deshalb im aktuellen Dialogprozess der SGB VIII Reform die Berücksichtigung eines unabhängigen Ombudssystems in der Jugendhilfe. Das Land Baden-Württemberg sieht die Notwendigkeit einer ombudschaftlichen Beratung. Bereits ohne gesetzliche Verankerung finden derzeit Bestrebungen und Klärungen seitens des Ministeriums für Soziales und Integration statt, um die Fortsetzung der Ombudschaft in der Jugendhilfe in Baden-Württemberg ab 2020 sicherzustellen. Weitere Informationen zur Ombudschaft in Baden-Württemberg unter: www.ombudschaft-jugendhilfe-bw.de





ZÜRCHER RESSOURCEN MODELL®

Berufliches Übergangsmanagement im Projekt INSA+ wird zum Erfolgsschlager



STUTTGART Erste positive Erfahrungen mit dem Zürcher Ressourcen Modell® als handlungsleitende Methode macht das Projekt INSA+. Bei der Integration Straffälliger in den Arbeitsmarkt lag die Vermittlungsquote in Arbeit und Ausbildung in 2018 bei 55,2 Prozent.

Das Projekt INSA+ "Integration Straffälliger durch beschäftigungsorientiertes Übergangsmanagement" findet von 2018 bis 2020 an den vier Standorten Lahr, Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd und Stuttgart/Rottenburg in Kooperation mit Mitgliedsorganisationen und dem PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg statt. Es wird unterstützt und finanziert vom Ministerium der Justiz und für Europa Baden-Württemberg, dem Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit sowie den örtlich zuständigen Arbeitsagenturen und Jobcentern. Zielsetzung des Projekts ist, Strafgefangene nach deren Haftentlassung möglichst nahtlos und nachhaltig in den Arbeitsmarkt zu integrieren, insbesondere auch bei Wohnortwechsel nach Haftentlassung in andere Regionen.

Fünf modulare Betreuungsbausteine (Aktivierung in Haft, Übergang von Haft nach draußen, Arbeitserprobung in Arbeitsgruppen, Kompetenztraining, Ausbildungs-/Beschäftigungsassistenz) kommen zum Einsatz. Im Zentrum der individuellen Vorbereitung auf den Übergang "von drinnen nach draußen" stehen Fragen zu den beruflichen Möglichkeiten, der Einkommenssicherung sowie den sozialen und institutionellen Unterstützungsmöglichkeiten. Schon in

der Haftzeit werden in enger Kooperation mit dem Sozialdienst der Haftanstalt und der regional zuständigen Arbeitsagentur die wichtigsten Fragen zur Zeit nach der Haftentlassung geklärt, Kontakte geknüpft und Formalitäten geregelt. 178 Teilnehmende (davon 25 Frauen) wurden in 2018 ins Projekt aufgenommen, die Vermittlungsquote in Arbeit/Ausbildung lag bei 55,2 Prozent.

Zielerreichung mit dem Zürcher Ressourcen Modell®

Die aktivierende Beratungsarbeit wird seit Sommer 2018 mit dem Zürcher Ressourcen Modell® gestaltet. Anlass für die Einführung des Modells war die Suche nach einer übergeordneten handlungsleitenden Methode, die an allen Projektstandorten praktiziert werden kann und

die Wege aufzeigt, wie (ehemalige) Straffällige für sich Lebens- und Berufsziele (neu) bestimmen und diese dann konsequent verfolgen und realisieren können.

Es handelt sich um ein Selbstmanagement-Konzept, das darauf setzt, sich der eigenen emotionalen und kognitiven Ressourcen möglichst umfassend bewusst zu werden. Unter genauer Beachtung der eigenen körperlich-emotionalen Reaktionen (sogenannter, somatischer Marker' wie z.B. Herzklopfen, Schweiß, Verspannungen) werden Ziele entwickelt und in konkrete Handlungen umgesetzt.

Erste praktische Erfahrungen¹ legen nahe, dass das Zürcher Ressourcen Modell[®] ein lohnendes methodisches Konzept im beruflichen Übergangsmanagement darstellt, da es die Teilnehmenden nicht nur Schritt für Schritt durch den Übergangsprozess führt, sondern dabei auch nachhaltig auf mögliche neu auftauchende Schwierigkeiten vorbereitet.

» Kontakt

Berndt Korten, Projektleiter INSA+, Werkstatt PARITÄT korten@werkstatt-paritaet-bw.de www.werkstatt-paritaet-bw.de

¹ Eine detailliertere Darstellung des Zürcher Ressourcen Modells® und der praktischen Erfahrungen mit der Übertragung des Modells für die Arbeit mit Straffälligen im beruflichen Übergangsmanagement finden Sie in einem Artikel der Zeitschrift "Bewährungshilfe – Soziales, Strafrecht, Kriminalpolitik", Heft 1/2019, S.36-44.

FACHLICHKEIT BESTÄNDIG REFLEKTIEREN UND WEITERENTWICKELN



STUTTGART Die spezialisierten Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend in Baden-Württemberg gründen ein Landesnetzwerk und erheben nun gemeinsam ihre Stimme für all jene, die in jungen Jahren missbraucht, gedemütigt und zutiefst verletzt wurden. Sie fordern eine flächendeckende Versorgung an Fachberatungsstellen für alle Betroffenen in Baden-Württemberg.

eit rund einem Jahrzehnt gelangen das Ausmaß und die Brutalität sexueller Gewalt in der Kindheit immer stärker in die Öffentlichkeit. Kein Lebensbereich von Kindern und Jugendlichen scheint frei zu sein von dieser Form des Verbrechens an der Kinderseele. Besonders erschütternd sind Gewaltgeschehnisse an jenen Orten, die hinsichtlich des Wohlergehens von Kindern eine besondere Verantwortung tragen: an erster

Stelle steht hier die Familie, dicht gefolgt von Bildungs-, Freizeit- und Betreuungseinrichtungen und natürlich den Kirchen. Sexuelle Gewalt an Kindern geschieht überall. Die Geschehnisse in der Kindheit begleiten die Betroffenen ihr ganzes Leben lang. Diese leidvollen Erfahrungen verschwinden nicht einfach. Sie können persönliche Potenziale zerstören, das Selbstwertgefühl schwächen und zu Einsamkeit führen.



Aktuell sorgt die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs dafür, dass das Leid der Betroffenen, ihr erfahrenes Unrecht aber auch ihre Kraft und ihr Mut eine öffentliche Anerkennung erfährt. Die Erkenntnisse, die die Kommission aus den "Geschichten, die zählen" ziehen, müssen politische Weichen stellen, die den Schutz von Kindern stärken und die Unterstützung und Rechte Erwachsener, die in der Kindheit missbraucht wurden, verbessern.

Erhebung der Versorgungssituation

Anlaufstellen gegen sexuellen Kindesmissbrauch nahmen in den 1980er-Jahren ihre Arbeit auf. Einer Erhebung von 2016 zufolge gibt es 65 solcher Beratungsstellen in Baden-Württemberg. Das klingt zunächst viel, sagt jedoch noch nichts über das Personalvolumen in den einzelnen Stellen aus. Überwiegend bildet sexualisierte Gewalt in der Kindheit einen Arbeitsbereich unter mehreren anderen Themen. Einige Einrichtungen arbeiten speziell für erwachsene Frauen, andere für Frauen und Mädchen, wieder andere für Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts. Einige fokussieren sich auf Erstberatung, andere bieten längerfristige therapeutische Hilfe an.

Eine 2019 in Auftrag gegebene Bestandsanalyse des Beratungssektors durch das Ministerium für Soziales und Integration wird in Kürze Klarheit über die tatsächlich vorliegende Versorgungssituation geben. Sie wird benennen, ob und wenn ja, wo und welche Lücken im Land bestehen. Denn so viel ist unumstritten: Jede Person, die in der Kindheit sexuelle Gewalt erleidet bzw. erlitt, soll die Hilfe und Unterstützung erhalten, die ihr die eigene Würde wiedergibt.

Fachberatungsstellen spielen für Betroffene eine bedeutsame Rolle: die Berater*innen schauen hin, hören zu und nehmen die Erfahrungen sehr ernst. Sie unterstützen Angehörige und fungieren unter Umständen als Schnittstelle zwischen Behörden. "Es ist uns ein besonderes Anliegen, dass die Mädchen und Jungen aufgefangen und sorgsam begleitet werden", betont Monika Becker von der Beratungsstelle Thamar in Böblingen. Über die Einzelfallhilfe hinaus bieten viele Träger Unterstützung bei der Entwicklung von Schutzkonzepten u.a. in Schulen und Sportvereinen an. Diese Konzepte umfassen Handlungspläne und konzeptionelle Elemente für die jeweilige Einrichtung in Bezug auf Prävention und Intervention. "Die Verhinderung von sexuellem Missbrauch braucht ein starkes gesamtgesellschaftliches Engagement", betonen Martina Huck von Wildwasser Esslingen und Cora Bures von

Trägerübergreifender Zusammenschluss Baden-Württemberg

Martina Huck, Sprecherin Wildwasser Esslingen e.V. Telefon 0711 35 55 89 info@wildwasser-esslingen.de





Martina Huck

na Huck Cora I

Cora Bures, Sprecherin Brennessel Ravensburg e.V. Telefon 0751 3978 kontakt@brennessel-rv.de

Monika Becker, Sprecherin LAG feministischer Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt an Frauen, Mädchen und Jungen in Baden-Württemberg

thamar – Beratungsstelle gegen sexuelle Gewalt, Frauen helfen Frauen e.V. Kreis Böblingen Telefon 07031 22 20 66 beratungsstelle@thamar.de

Brennessel Ravensburg. "Alle Personen, denen Kinder anvertraut werden, brauchen ein Bewusstsein über Möglichkeiten der Gefährdung, Täterstrategien und eine Sensibilität für die Zeichen, die Betroffene zeigen."

Trägerübergreifender Zusammenschluss

Im Jahr 2018 fanden mit Begleitung der Bundeskoordinierung Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend (BKSF) die ersten beiden Fachstellentreffen in Baden-Württemberg statt. Die Treffen bildeten den Auftakt für die Gründung eines landesweiten Zusammenschlusses der hiesigen Facheinrichtungen. Dieses Netzwerk setzt sich für eine flächendeckende qualifizierte Beratung für Opfer sexualisierter Gewalt ein und bildet eine Interessenvertretung für spezialisierte Fachberatungsstellen. Der Zusammenschluss will nachhaltig für ein Bewusstsein in Bezug auf sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend in der Gesellschaft eintreten. Fachlichkeit soll beständig reflektiert und weiterentwickelt werden und in politischen und gesellschaftlichen Gremien einfließen. Erstes Ziel des Zusammenschlusses ist die Bildung einer Koordinierungsstelle auf Landesebene.

» Kontakt

Dr. Katrin Lehmann, Referentin Frauen und Mädchen Bereich Krisenintervention und Existenzsicherung Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg lehmann@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

FRÜHFÖRDERUNG FÜR DIE KLEINSTEN

Ein Rück- und Ausblick auf die Referatstätigkeiten und Mandatierung für die Liga

STUTTGART Im Sommer 2018 wurde nach den vielen Jahren, in denen Albrecht Hegener für die Interdisziplinären Frühförderstellen zuständig gewesen war, das Referat Frühförderung im Bereich Menschen mit Behinderung im PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg neu besetzt, inhaltlich neu ausgerichtet und eine Unterarbeitsgruppe der Liga der freien Wohlfahrtspflege eingerichtet.



Interdisziplinäre Frühförderstelle der Lebenshilfe Göppingen

Die Aufgaben des Referats Frühförderung sind vielfältig: Sie reichen von Vergütungsverhandlungen über die Landesrahmenvereinbarung Frühförderung Baden-Württemberg und deren Weiterentwicklung über Themen rund um die Frühförderung und das Bundesteilhabegesetz bis hin zur Beratung und Zusammenarbeit mit den Interdisziplinären Frühförderstellen vor Ort.

Zur Unterstützung der Arbeit wurde die Unterarbeitsgruppe Frühförderung der Liga ins Leben gerufen. Ihre Leitung liegt beim Referat Frühförderung. Die Unterarbeitsgruppe wurde aus der Runde der Interdisziplinären Frühförderstellen Baden-Württembergs als ein verbandsübergreifend paritätisch besetzter Kreis von fünf Vertreter*innen konzipiert. Gemeinsam werden in enger Zusammenarbeit die anstehenden Themen bearbeitet. Angegliedert ist die Unterarbeitsgruppe an den Liga-Ausschuss Psychiatrie und Behindertenhilfe. Dort wird durch das Referat Frühförderung regelmäßig Bericht erstattet.

Rückblick: Tätigkeiten in der letzten Zeit

Das Referat Frühförderung konnte in den vergangenen neun Monaten für die Interdisziplinären Frühförderstellen im PARITÄTISCHEN sowie im Rahmen des Mandats der Liga:

- als Ansprechpartner bei Rückfragen zu alltäglichen Problemen, zur Antragsstellung bei der Landesförderung und dem Verwendungsnachweis, bei Abrechnungsfragen sowie bei Rückfragen zu Rahmenbedingungen und Fragenstellungen mit Rat und Tat zur Seite stehen,
- die Interdisziplinären Frühförderstellen in Mitgliedschaft des PARITÄTISCHEN bei den Vergütungsverhandlungen parteiisch vertreten und die Interessen aller Interdisziplinären Frühförderstellen in Mitgliedschaft der Liga geltend machen,
- einen Kontakt zur Bundesebene des PARITÄTISCHEN und den dortigen Ansprechpartner*innen zum Thema Frühförderung aufbauen,
- das Bindeglied zwischen den Interdisziplinären Frühförderstellen vor Ort und dem Ausschuss "Psychiatrie und Behinderung" sein,
- die "Unterarbeitsgruppe Frühförderung" koordinieren und leiten
- die landesweiten Treffen der Interdisziplinären Frühförderstellen seit vergangenem Sommer koordinieren, organisieren und leiten,
- die Interessen und Belange der Interdisziplinären Frühförderstellen und der Verbände im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes bezüglich der Beratungen zum Rahmenvertrag BTHG in Baden-Württemberg mit einbringen,

- die Vergütungsverhandlungen im Herbst 2018 sowie in Kürze wieder im Sommer 2019 koordinieren und im Ligamandat führen und
- die Interessen der Verbände und deren Frühförderstellen bei der vereinbarten Evaluation der LRV Frühförderung einbringen.

Die Neubesetzung gewährleistet, dass die Interessen der Interdisziplinären Frühförderstellen im PARITÄTISCHEN gut vertreten sind. Das Referat hat aktuell das Mandat der Liga der freien Wohlfahrtspflege für die Themen der Frühförderung erhalten und vertritt damit verbandsübergreifend die Anliegen der Interdisziplinären Frühförderstellen auf Landesebene.

» Kontakt

Michael Tränkle, Referent Frühförderung Bereich Menschen mit Behinderung Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg traenkle@paritaet-bw.de www.paritaet-bw.de



Daten, Zahlen, Fakten

Aktuell gibt es 43 Interdisziplinäre Frühförderstellen in Baden-Württemberg, d.h. lediglich in drei Stadt-/Landkreisen gibt es aktuell keine Interdisziplinäre Frühförderstelle. Dem PARITÄTISCHEN sind 20 Interdisziplinäre Frühförderstellen angeschlossen. Bei den Interdisziplinären Frühförderstellen erhielten 2016 über 7.500 Kinder Förderung und Behandlung. Hinzu kamen gut 14.000 diagnostische Leistungen und Erstberatungen (Vgl. 4. Bildungsbericht "Bildung in Baden-Württemberg" 2018, S. 19).

Aufgabe Interdisziplinärer Frühförderung ist es, drohenden Behinderungen entgegenzuwirken oder Auswirkungen vorhandener Behinderungen zu mildern und betroffene Familien zu begleiten. Zielgruppe sind Kinder ab Geburt bis zum Schuleintritt. Grundlage der Arbeit ist die "Rahmenkonzeption Frühförderung Baden-Württemberg" von 1998 sowie die am 1. Juli 2014 in Kraft getretene "Landesrahmenvereinbarung

(LRV-IFF) zur Umsetzung der Verordnung zur Früherkennung und Frühförderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder in Baden-Württemberg".

Wichtige Merkmale und Leitlinien der Interdisziplinären Frühförderung sind:

- Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fachdisziplinen wie Logopädie, Ergo- und Physiotherapie, Psychologie, Heil- und Sozialpädagogik als "Komplexleistung Frühförderung"
- Niederschwelligkeit
- Dezentralität, d.h. Wohnortnähe und kreisbezogene Zuständigkeit
- Familienorientierung
- Ganzheitlichkeit
- Partizipation
- Starke Vernetzung vor Ort

STUDIENFAHRT IN DIE NIEDERLANDE

Quartiersbezogene Konzepte von Wohnen und Leben im Alter

STUTTGART In unserer Gesellschaft ist eine Ausdifferenzierung von Lebensentwürfen zu beobachten – auch in der älteren Generation. Rahmenbedingungen, die ein selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe in jeder Lebensphase ermöglichen, spielen dabei eine besondere Rolle – insbesondere mit Blick auf die besonderen Herausforderungen durch den demografischen Wandel.

Es gibt bereits innovative, vielfältige Projekte und Konzepte in Deutschland und den angrenzenden Ländern. Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg möchte gemeinsam mit interessierten Vertreter*innen aus Kommunen, Mitgliedsorganisationen und Regionalverbünden den Blick über die Landesgrenzen hinaus wagen und quartiersbezogene Konzepte von Wohnen und Leben im Alter kennenlernen.

» Termine

Studienreise • 24. bis 26. Oktober 2019 **Expertenhearing** • 28. Juni 2019 zu

"Quartiersbezogene Konzepte von Wohnen und

Leben im Alter – Präventive und pflegerische

Versorgungsstrukturen in sorgenden Gemeinschaften" **Vorbereitungstreffen für Studienfahrt**27. September 2019

» Nähere Informationen

Mirko Hohm, Bereichsleitung Ältere Menschen und Pflege hohm@paritaet-bw.de



https://paritaet-bw.de/fachinformationen/details/artikel/studienfahrt-in-die-niederlande-2019.html

TEILHABE SCHAFFEN

Fachtag: Umdenken in der sozialen Landschaft als gesellschaftliche Herausforderung

MAINZ Sozialraumorientierung gibt nicht die Antwort auf alle gesellschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, aber sie kann wichtige Beiträge dazu liefern. In jedem Quartier liegen Potenziale und Schätze verborgen, die es noch zu heben gilt.

Drängende gesellschaftliche Fragen verlangen nach Antworten, "das Soziale" neu zu organisieren: Demografischer Wandel und Fachkräftemangel auf der einen und auf der anderen Seite immer mehr Menschen, die aufgrund von Alter, Krankheit, Pflege- oder Assistenzbedürftigkeit Hilfen brauchen. Wie kann das Zusammenspiel von Zivilgesellschaft, Politik, Verwaltung und der lokalen Ökonomie zum Vorteil aller Beteiligten gefördert werden? Welche "Linien" von Verwaltung, Politik und Dienstleister*innen müssen im Sinne der Zielgruppen konsequent überschritten werden? Wie lassen sich Ansätze der Sozialraumorientierung, der Quartiersentwicklung und der Inklusion zu einer Gesamtstrategie verbinden?



Diesen Fragen gingen rund 100 Expert*innen und Interessierte aus Kommunen, Organisationen der freien Wohlfahrtspflege und aus der Bürgerschaft auf dem Fachtag "Teilhabe schaffen – Soziale Landschaft im Umbruch" des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg und des Campus der gpe Mainz in Vorträgen und Workshops an der Universität Mainz nach.

Kommune inklusiv: Wie Vielfalt in der Kommune gelingt

Gracia Schade und Ina Mohr betrachteten die Weiterentwicklung inklusiver Lebensorte, in denen Menschen mit und ohne Einschränkungen, Jung wie Alt gleichermaßen in guter Nachbarschaft "unter einem Dach" leben können.

>>> Perspektiven im Sozialraum:

Wie sich Pflege, Beratung und Betreuung ändern Dr. Sven Fries und Thomas Pfundstein zeigten Beispiele für eine generationsgerechte Quartiersentwicklung, die neben barrierefreien und alternativen Wohnformen auch für hilfe- und pflegebedürftige Menschen differenzierte und gut verzahnte Beratungs-, Unter-

stützungs- und Pflegeangebote bereithält.

ZusammenARBEIT im Sozialraum: Arbeitsplätze für besondere Personengruppen schaffen

Claudia Rustige, Dieter Basener, Renate Gierscher und Heike Gielen beschäftigten sich mit dem Recht jedes Menschen auf Arbeit, ob Menschen mit Beeinträchtigung oder mit Migrationshintergrund. Hier ist die Zusammenarbeit von Wirtschaft, Behörden und sozialen Trägern gefragt.

Wohnen für alle:

Wohnen, Wohnumfeld, Mobilität neu gedacht

Alexander Grünenwald zeigte auf, wie durch bürgerschaftliche Beteiligung das Ziel, die Lebensqualität zu erhöhen, barrierefreien und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und ein selbstbestimmtes, lebenslanges Wohnen zu ermöglichen, erreicht werden kann.

Wirtschaft und Soziales: Aktivierung von Unternehmen für die Quartiersentwicklung Innerhalb der sozialen Quartiersentwicklung werden sektorenübergreifende Kooperationen immer wichtiger. Lara Kirch betrachtete gelingende Rahmenbedingungen, identifizierte Erfolgsfaktoren und arbeitete

fende Kooperationen heraus.

Im Sozialraum unterwegs:
Wie Netzwerken gelingt

Prof. Dr. Stefan Doose und Tobias Zahn erarbeiteten interaktiv die Prinzipien für gelingende Teilhabe als drei Seiten einer Medaille: Personen-, Sozialraum- und Beziehungsorientierung.

Möglichkeiten der Übertragung für sektorenübergrei-

Ein Highlight zum Abschluss des Fachtages war die Zusammenfassung durch das Improvisationstheater "die Stereotypen" aus Bielefeld. Die Vorträge und Dokumentation des Fachtages gibt es unter: www. paritaet-bw.de/veranstaltungen/fachtag-teilhabe-schaffen-sozialelandschaft-im-umbruch.html.

» Kontakt

Mirko Hohm, Bereichsleitung Ältere Menschen und Pflege Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg hohm@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

JUNGS SURFEN DURCH DIE WELT SOZIALER BERUFE

"Berufsmixer" mit neuem Konzept aktiv beim Boys´ Day 2019

KARLSRUHE/FREIBURG Nachwuchskräfte im sozialen Bereich werden dringend gesucht. Um Schüler für soziale Berufe zu sensibilisieren, beteiligten sich die PARITÄTISCHEN Regionalgeschäftsstellen Karlsruhe und Freiburg mit der Ausbildungs- und Imagekampagne "Dein Berufsmixer – Ich will sozial!" am Boys´ Day am 28. März 2019. Die Besonderheit des Berufsmixers ist, dass hier "Ausbildungsbotschafter", also Auszubildende, eingesetzt werden, die authentisch werben. Das Konzept kommt bei der Zielgruppe sehr gut an.

86 Schüler der achten Klassen des Humboldt-Gymnasiums Karlsruhe informierten sich auf der Plattform des Berufsmixers durch Videoclips, reale Werdegänge und die Ausbildungs- und Praktikumsplatzbörse. Beim Speed-Dating im Anschluss beantworteten Ausbildungsbotschafter*innen die vielen Fragen der interessierten Schüler zur Ausbildung. "Ich sehe soziale Berufe jetzt mit anderen Augen, viel positiver", war eines der vielen Feedbacks.

Die Ausbildungs- und Berufsorientierungsmessen der Region boten Jugendlichen und begleitenden Eltern die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen. Besonders groß war das Interesse bei der Ausbildungsmesse "Einstieg Beruf" in Karlsruhe, bei der sich der Berufsmixer gemeinsam mit fast 400 Ausstellern Anfang des Jahres den 19.000 Besucher*innen präsentierte. Kooperationspartner sind das Deutsche Rote Kreuz und BEONetzwerk des Stadtjugendausschusses Karlsruhe.

Freiburg: soziale Berufe hautnah erleben

In einem interaktiven Workshop zur Erweiterung des Berufswahlspektrums, zu Rollenbildern und Sozialkompetenzen erkundeten 24 Schüler im Alter zwischen 11 und 14 Jahren

soziale Berufe aus den Bereichen Pflege und Erziehung in der Agentur für Arbeit Freiburg. Jungen interessieren sich nicht für soziale Berufe? Bei den Stationen des Workshops waren alle Schüler begeistert. Sie probierten mit einem Alterssimulator aus, wie es sich anfühlt, sich nur eingeschränkt bewegen zu können. Sie testeten ihre Fähigkeiten als Teamplayer und meisterten Kooperationsspiele. Informationen und Einblicke in die verschiedenen Ausbildungsgänge, die sich die Jungen über die Homepage des Berufsmixers und mit dem Berufsmixer-Quizz aneigneten, rundeten den Jungen-Zukunftstag ab.

Der Workshop wurde von Ausbildungsbotschaftern*innen des PARITÄTISCHEN und des Deutschen Roten Kreuzes unterstützt. Kooperationspartner waren die Agentur für Arbeit, die Paritätischen Schulen für Soziale Berufe und das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben in Lahr.

» Kontakt

Ulrike Sinner, Regionalgeschäftsführerin Karlsruhe kontakt@paritaet-ka.de
Dr. Christine Kimpel, Koordination "Berufsmixer"
Modellregion Freiburg, kimpel@paritaet-bw.de
www.paritaet-bw.de, www.berufsmixer.de



DER (DIGITALE) SERVICEHELFER

Ein Beruf mit Zukunft im Sozial- und Gesundheitswesen

STUTTGART "Servicehelfer*in im Sozial- und Gesundheitswesen" ist ein neuer Beruf. Er startete als Modellprojekt der Robert Bosch Stiftung und erhielt 2010 die staatliche Anerkennung. Partner der ersten Stunde ist das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg. Die zweijährige Ausbildung vereint zwei Ziele: Jugendliche mit schwierigen Startchancen erhalten eine berufliche Perspektive, bei der Sozialkompetenz mehr zählt als Schulnoten. Und Kliniken, Pflegeheime, ambulante Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe bieten dank der Servicehelfer mehr und bessere Dienstleistung und Assistenz.



nichts "andrehen" lassen, was sie nicht brauchen. Und ich helfe ihnen, Unsicherheit und Angst vor der Technik zu verlieren." Dabei sei er kein "Technikfreak". Aber "das intuitive Rumprobieren ist für meine Generation ganz normal". 30 bis 40 "Kunden" betreut Brahimi im Schnitt pro Woche. An einen 90-Jährigen erinnert er sich besonders gern: "Ich habe ihm gezeigt, wie Skype funktioniert. Jetzt hat er wieder regelmäßig Kontakt zu seinem Enkel, der weit weg wohnt." Es sind diese menschlichen Geschichten, die ihn so für seinen Beruf begeistern.

Agon Brahimi ist einer der rund 240 bisher ausgebildeten Servicehelfer. Der 25-jährige Esslinger, dessen Eltern aus dem Kosovo stammen, bewarb sich 2014 mit Hauptschulabschluss als bekennender "Lernmuffel" erfolgreich für einen Ausbildungsplatz. "Ich bin offen, komme mit allen gut aus und setze mir selbst hohe Ziele", sagt er. Das positive Feedback für seine Arbeit motiviere ihn zusätzlich. Nach Ausbildung und zwei weiteren Jahren in der Geriatrischen Rehaklinik am Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart wechselte er im Herbst 2018 zum Wohlfahrtswerk, das zahlreiche Plätze für Servicehelfer anbietet. Gregor Senne, Abteilungsleiter Forschung und Entwicklung und überzeugter Unterstützer des Berufs, erklärt: "Wir erproben ein neues Einsatzfeld, das den Servicehelfern weitere Perspektiven ermöglicht, und haben eine Stelle für den ersten, digitalen Servicehelfer' geschaffen im Projekt KommmiT." Das mehrjährige, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Vorhaben setzt auf soziale und digitale Teilhabe durch ein Servicenetz, um so die Medienkompetenzen von Senioren*innen zu entwickeln.

Menschliche Nähe und fachlicher Service

Agon Brahimi hat viel zu tun. Was er als Service "nah am Menschen" lernte, hilft ihm nun bei seinen zahlreichen Kontakten. "Ich zeige den Besuchern, wie ein Tablet funktioniert, recherchiere Informationen für sie oder erkläre, welcher Handyvertrag für sie passt. Denn sie sollen sich

Jährlich absolvieren etwa 35 junge Leute die Ausbildung. Zum dafür entwickelten Curriculum gehören u.a. Kommunikation, Mahlzeitenservice, Betreuung und Begleitung oder der Umgang mit Demenz. Der schulische Teil (40 Prozent) erfolgt am Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks, der praktische Teil bei 23 Kooperationspartnern. "Assistenz und Service gewinnen einen immer höheren Stellenwert", erklärt Dr. Almut Satrapa-Schill, Vorsitzende von Caro Ass. Der Verein arbeitet an der bundesweiten Verbreitung der Ausbildung. "Die Arbeitgeber entlasten ihre (pflegerischen) Fachkräfte und professionalisieren ihr Angebot", sagt sie und nennt ein weiteres Plus: "Die Ausbildung ist anschlussfähig, beispielsweise für Pflege- oder therapeutische Berufe. Das nutzen viele erfolgreich. Insgesamt eine echte Win-Win-Situation für alle Beteiligten", so Satrapa-Schill.

Agon Brahimis Weg bleibt spannend. Seine Familie war anfangs skeptisch. Das habe sich geändert, erzählt Brahimi mit einem Lächeln: "Mein Bruder sagt immer zu meinen Eltern, "seid nett zu Agon, er wird sich später gut um euch kümmern"

» Kontakt

Caro Ass e.V., https://caroass.de/ Ute Schienmann, Gesamtleitung Bildungszentrum Wohlfahrtswerk, ute.schienmann@wohlfahrtswerk.de www.wohlfahrtswerk.de

AKTIONSWOCHE SELBSTHILFE

Digitale Stele auf der BUGA informiert über die Arbeit der Selbsthilfe

HEILBRONN Für viele Menschen ist Unterstützung durch Selbsthilfe zur Bewältigung ihres Alltags unverzichtbar. Allein in Baden-Württemberg sind rund 400.000 Menschen in der Selbsthilfe aktiv. Zudem ist Selbsthilfe auch und gerade in Zeiten des Internets und digitaler sozialer Netzwerke eine attraktive Unterstützungsform bei gesundheitlichen Problemen und in anderen schwierigen Lebenssituationen.

Vom 18. bis 26. Mai 2019 fand auf Initiative des PARITÄTI-SCHEN erstmalig in Baden-Württemberg unter dem Motto "Wir hilft" die Aktionswoche Selbsthilfe statt. Zum Auftakt wurde zusammen mit der Heilbronner Bürgermeisterin Agnes Christner die neue digitale interaktive Informationsstele "Selbsthilfe & Inklusion" als Dauerpräsentation auf der BUGA in Heilbronn eingeweiht. Der Aktionstag wurde in Kooperation mit der LAG Selbsthilfe Baden-Württemberg und dem Selbsthilfebüro Heilbronn veranstaltet.

"Anliegen und Probleme selbst in die Hand nehmen, sich zu organisieren und gegenseitig zu stützen – das ist Selbsthilfe", begrüßte Ursel Wolfgramm, Vorstandsvorsitzende des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg die zirka 150 Anwesenden, die trotz Regens in die Bundesgartenschau gekommen waren. "Wir sind davon überzeugt, dass die Basis der Selbsthilfearbeit, nämlich sich in einer solidarischen Gruppe von Betroffenen gegenseitige beim Umgang mit Krankheit und bei der Bewältigung von Lebenskrisen zu unterstützen, ein Erfolgsmodell ist und auch in Zukunft bleiben wird", so die

Vorstandsvorsitzende weiter. Selbstverständlich finde im Zuge der Digitalisierung der Erfahrungsaustausch verstärkt im Netz statt. Selbsthilfegruppen müssten sich anders aufstellen und onlinegestützte Zugangswege und virtuelle Begegnungsmöglichkeiten zum Austausch gerade auch für junge Menschen schaffen. Die Herausforderung für die Selbsthilfe bestehe darin, weiterhin eine qualitätsvolle Moderation und einen sicheren Datenschutz zu gewährleisten.

Die interaktive Stele soll Betroffene und ihre Angehörigen auf die Einrichtungen der landesweiten Selbsthilfeunterstützung und örtlichen Gruppen hinweisen und über ihre Aktivitäten informieren.

» Kontakt

Regina Steinkemper, Bereichsleitung Bürgerschaftliches Engagement, Selbsthilfe und Gesundheit Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg steinkemper@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de



FÖRDERSUMME FAST VERDOPPELT

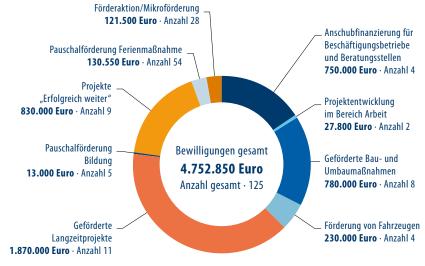
Neue Fördermöglichkeiten sozialer Projekte durch Aktion Mensch

STUTTGART Aktion Mensch e.V. zählt zur größten Soziallotterie Deutschlands. Mit den Erlösen unterstützt die Lotterie soziale Projekte und Baumaßnahmen. Damit erhalten gemeinnützige Organisationen eine Chance, ihre Ideen zu verwirklichen und modellhaft in die Gesellschaft einzubringen. Der Inklusionsgedanke steht dabei im Vordergrund.

Der PARITÄTISCHE bietet seinen Mitgliedsorganisationen Beratung und Begleitung auf dem Weg von der Idee zum Konzept bis hin zum aussagekräftigen Antrag. Allein in der Zeit von Januar 2018 bis einschließlich März 2019 wurden 125 Anträge mit einem Gesamtvolumen von mehr als 4,7 Millionen Euro bewilligt. Damit hat sich die Gesamtfördersumme gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelt.

Der größte Anteil dieser Summe floss in die Förderung von Personal- und Sachkosten zur Verwirklichung von zeitlich begrenzten Projekten. Aber auch die Möglichkeit der Anschubfinanzierung, mit dem Ziel einer dauerhaften Etablierung von Beratungsstellen und Beschäftigungsbetrieben, war mehr gefragt als zuvor.

Bewilligte Anträge im Zeitraum von 1. Januar 2018 bis 31. März 2019



Neue Fördermodalitäten und Förderprogramme

Seit 2019 bietet Aktion Mensch bessere Konditionen und eine neue übersichtliche Struktur der Förderangebote. Viele Regeln wurden abgeschafft oder vereinfacht und sind im Antragssystem durch Hinweise hinterlegt.

Damit sich zukünftige Projektpartner*innen besser orientieren können, wurden die Förderangebote in fünf Lebensbereiche aufgeteilt: Wohnen, Arbeit, Barrierefreiheit, Freizeit und Persönlichkeitsstärkung. Hinter jedem Lebensbereich verbergen sich verschiedene Förderprogramme. Sie sind thematisch aufgebaut und richten sich an unterschiedliche Zielgruppen und Projektbedürfnisse.

Beispiele geförderter Projekte PARITÄTISCHER Mitgliedsorganisationen

- Inklusives Bogenschießen
- Sichere Reise im Cyberspace
- Integration von Flüchtlingskindern im Grundschulalter
- Niederschwellige Angebote für traumatisierte geflüchtete Menschen
- Schwäbisch für Reingeschmeckte (Zugereiste)
- Prävention von islamistischem Extremismus in Justizvollzugsanstalten
- IRRE ein Filmprojekt mit psychisch kranken Menschen
- Inklusion in der Schule Rückenwind oder Gegenwind?

Zusätzlich zur neuen Struktur wurden bereits 2018 neue Förderprogramme entwickelt und die Förderkonditionen verbessert. Die Projektpartner*innen profitieren von längeren Laufzeiten und höheren Fördersummen, während sich der Einsatz von Eigenmitteln reduziert.

- Das Förderprogramm "Inklusion einfach machen" bietet kleinen Organisationen eine Projektförderung mit einem Zuschuss von 50.000 Euro bei einer 95-prozentigen Förderung.
- "Erfolgreich weiter", ist ein Förderprogramm, welches allen Projektpartner*innen die Möglichkeit bietet, ihr auslaufendendes dreijähriges Projekt für zwei Jahre zu verlängern.
- Langzeitprojekte werden mit 90 Prozent und einem Höchstzuschuss von 350.000 Euro gefördert. Die maximale Förderdauer wurde auf fünf Jahre verlängert.
- Der Aufbau eines neuen Dienstes wird mit 90 Prozent und einem Höchstzuschuss von 300.000 Euro unterstützt. Die maximale Förderdauer wurde auf fünf Jahre verlängert.
- Die F\u00f6rderung von bestehendem Personal ist in allen Bereichen m\u00f6glich.

» Kontakt

Marita Honold, Beratung Soziallotterien
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
honold@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

KERNQUALITÄTEN FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE EINE ERFAHRUNGS- UND LERNWERKSTATT

STUTTGART Im September startet das neue Seminar "Kernqualitäten für Führungskräfte – Eine Erfahrungs- und Lernwerkstatt" mit den Dozenten und Beratern Hilmar Dahlem und Timothy Apps. In der Fortbildungsreihe geht es um reale Themen, mit denen sich Führungskräfte tagtäglich auseinandersetzen, konkreten Arbeitsalltag, Reflexion und Anwendung.



Das Herzstück der Fortbildungsreihe ist der "Action Learning Prozess". Was man darunter genau versteht, erklärt Timothy Apps: "Alles beginnt mit einer Realsituation und damit verbundenen Fragen aus dem Arbeitsalltag. Mit den erarbeiteten Antworten wird in einem nächsten Schritt im Alltag experimentiert und geforscht. Im Anschluss findet eine Reflexion auf die Erfahrungen aus dem Alltag statt und ein konkreter nächster Schritt wird vereinbart. Es geht darum, das Lernen aus den Erfahrungen, die Führungskräfte jeden Tag machen, als einen bewussten Lernweg zu kultivieren." Ziel ist es, einen eigenen Weg in der Führungspraxis zu finden, um Erkenntnis, Emotion und Aktion in Einklang zu bringen.

Beide Dozenten sind die ganze Zeit vor Ort. Die Teilnehmer*innen haben die Möglichkeit, bei intensiven Einzelgesprächen auf ihre individuellen Führungsfragen einzugehen. Das Seminar richtet sich nach Apps an Führungskräfte, "die keine simplen Lösungen erwarten und Spaß an 'frischer' Führungsküche haben."

» Weitere Informationen

Kai Kneule, Leiter Geschäftsfelder, Paritätische Akademie Süd, kneule@akademiesued.org, www.akademiesued.org Termine: 18./19. September 2019; 16./17. Oktober 2019; 20./21. November 2019 in Frankfurt a.M.

Kosten: 1.490/1.710 Euro

AUFSICHTSRAT DISKUTIERT ÜBER EINEN PARITÄTISCHEN TARIF

STUTTGART In seiner ersten Sitzung hat der Aufsichtsrat im März 2019 entschieden, Gespräche über einen PARITÄTISCHEN Tarif aufzunehmen.

Hauptthema der Sitzung des Aufsichtsrates am 19. März 2019 war die Frage eines PARITÄTISCHEN Tarifs. Die aktuellen politischen Diskussionen auf Bundesebene über tarifliche Vergütungen in der Pflege, die schwierigen Kollektivverhandlungen der Liga-Spitzenverbände für ihre ambulanten Pflegeeinrichtungen und der allgemein hohe Wettbewerbsdruck um Fachkräfte machen es erforderlich, den Mitgliedsorganisationen einen PARITÄTISCHEN Tarif anzubieten.

Der Aufsichtsrat hat nach intensiver Diskussion beschlossen, Kontakt mit der Paritätischen Tarifgemeinschaft (PTG) aufzunehmen. Die PTG ist ein Arbeitgeberverband und hat bereits in anderen Bundesländern Tarifverträge für Mitgliedsorganisationen ausgehandelt. Interessierte MOs könnten dann der Tarifgemeinschaft beitreten. Am 23. Juli wird es in Stuttgart eine erste Informationsveranstaltung für Mitglieder geben.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Bruno Pfeifle, zeigte sich sehr erfreut über die Debatte: "Die Diskussion war sehr konstruktiv und ich freue mich, dass wir uns im Aufsichtsrat darüber einig sind, gemeinsam mit unseren Mitgliedsorganisationen einen PARITÄTISCHEN Tarif auf den Weg zu bringen. Mit dieser ersten Entscheidung zeigen wir, dass wir die Zeichen der Zeit erkannt haben und die bestmögliche Option ermöglichen möchten."

Neben dem Thema Tarif beschäftigte sich der Aufsichtsrat unter anderem mit den Vorbereitungen zu den Aufsichtsratswahlen auf der Mitgliederversammlung am 15. November 2019. Dort werden alle Mitglieder des Aufsichtsrates gewählt, der Wahlaufruf an die Mitgliedsorganisationen ergeht Mitte Juni. Außerdem wurden offene Fragen zur Kreisverbandsordnung des neuen Regionalkonzeptes konkretisiert, die bei der Bildung der Regionalverbünde aufgetaucht sind.

» Kontakt

Philipp Schwaiger, Referent der Vorstandsvorsitzenden Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg schwaiger@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

>>

>> Bereich Menschen mit Behinderung

DOKUMENTATION ZUM WIRKUNGSKONGRESS JETZT ONLINE



Im neuen BTHG ist erstmalig verankert, dass soziale Organisationen als Leistungserbringer die Wirkung ihrer Angebote nachweisen müssen. Beim Fachkongress unter dem Motto "Der PARITÄTISCHE BWirkt" diskutierten rund 130 Expert*innen über die Wirkungsorientierung und Wirksamkeit sozialer Arbeit. Die Teilnehmer*innen waren sich einig, dass die personenzentrierten Indikatoren zusammen mit Menschen mit Behinderung entwickelt werden müssten. Die Dokumentation finden Sie unter www.paritaet-bw.de.

Neuer Claim des PARITÄTISCHEN

Wir gestalten Gesellschaft.

Der neue Claim des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg entstand im Rah-

men eines Kreativ-Workshops. Damit positioniert sich der PARITÄTISCHE als Dienstleister für seine Mitglieder, als Lobbyverband gegenüber der Politik und als Anwalt für die Betroffenen. Gleichzeitig verbirgt sich hinter jedem einzelnen Wort eine der Hauptaufgaben des PARITÄTISCHEN.

Wir Der Markenwert "Wir" seht für den PARITÄTISCHEN als Dachverband und Dienstleister für seine Mitgliedsorganisationen, die er unterstützt, berät und vernetzt.

Gestalten Der gesellschaftspolitische Auftrag, Ungerechtigkeiten mittels Mitwirkung an Gesetzgebungen und Rahmenbedingungen zugunsten benachteiligter Menschen zu gestalten.

Gesellschaft. Der PARITÄTISCHE hat offene Ohren für die Betroffenen und vertritt diese anwaltschaftlich in der Gesellschaft.

Der Claim etabliert die Marke "Der PARITÄTISCHE" und wird künftig auf allen Werbeträgern und Verbandsmedien veröffentlicht werden.

>> Werkstatt PARITÄT

NEUES PROJEKT KUBE - BEGLEITUNG NACH DEM KRANKENHAUS

Seit Mai 2019 führt die Werkstatt PARITÄT in Zusammenarbeit mit dem PARITÄTISCHEN das neue Projekt KuBe – Begleitung nach dem Krankenhaus – kultursensibel, mehrsprachig, ehrenamtlich – durch. Das auf drei Jahre angelegte Projekt wird in Stuttgart umgesetzt und baut auf dem bisherigen Projekt Gesund und Bunt zur kultursensiblen Pflegeüberleitung auf. "KuBe" wird durch das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg und aus Mitteln der sozialen und privaten Pflegeversicherung gefördert.

Kontakt Margarita Sommerfeld Projektkoordination sommerfeld@werkstatt-paritaet-bw.de

>> Bereich Arbeit und Qualifizierung

KONSULTATION ZUM EUROPÄISCHEN SOZIALFONDS AB 2021

Der Landesverband hat sich mit einem Konsultationsbeitrag am derzeit laufenden Prozess zur Gestaltung des Europäischen Sozialfonds 2021-27 im Land beteiligt. Im Auswertungsbericht zur Konsultation wurden zahlreiche Hinweise und Vorschläge des PARITÄTISCHEN berücksichtigt. In der laufenden Förderperiode konnten die Werkstatt PARITÄT und der Fachbereich seit 2015 Verbundprojekte für Träger mit einem Fördervolumen von über 15 Millionen Euro initiieren und koordinieren. Den Auswertungsbericht gibt es unter www. beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de. Kontakt Ralf Nuglisch

nuglisch@paritaet-bw.de

>> Inklusive Bildung

STRASSENAKTION "NICK DOCH MAL" ZUR KOMMUNALWAHL 2019

KARLSRUHE Gut sichtbar für viele Autofahrer*innen präsentierten Bewohner*innen der Sozialpädagogischen Wohngemeinschaften der Reha-Südwest in Bruchsal Plakate entlang der Straße. "Gemeinsam macht Spielen doch viel mehr Spaß- oder?" stand darauf oder "Dann nicken Sie doch mal!" und "Kinder mit Behinderung gehören dazu – von Anfang an!". Mit der Aktion setzte sich der PARITÄTISCHE für ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung ein. Als die Plakate nach einer dreiviertel Stunde heruntergenommen wurden, fiel die Bilanz positiv aus: Viele haben genickt und gelächelt, manche haben gehupt oder gewinkt. Kontakt Ulrike Sinner, sinner@paritaet-ka.de



>> Paritätische Akademie Süd

HOCHSCHULZERTIFIZIERTE WEITERBILDUNGEN

Die Paritätischen Akademie Süd und die SRH Fernhochschule – The Mobile University bieten erstmalig zwei Hochschulzertifikatskurse zu den Themen "Projektmanagement und Entwicklung von Projekten und sozialen Dienstleistungen" sowie "Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit für Social Profit Einrichtungen" an. Die Besonderheit: eine Kombination aus Präsenztagen, zwei Online-Veranstaltungen am Abend und flexibel gestaltbarem Selbststudium und Erwerb von ECTS Punkten. Kontakt und Beratung Melissa Möhrle

moehrle@akademiesued.org

DER PARITÄTISCHE TRAUERT UM GOTTHILF LORCH

Überraschend starb Gotthilf Lorch am 20. Mai 2019 im Alter von nur 58 Jahren. Herr Lorch war seit 2017 Mitglied im Aufsichtsrat des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg. Als Betroffenenvertreter



trat er mit großem Engagement dafür ein, dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt leben, individuelle Bedürfnisse ausleben, ihre Umwelt mitgestalten und in allen Lebensbereichen an der Gesellschaft teilhaben können. Menschen mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen möglichst passgenaue und individuelle Hilfen und Unterstützungen auch in den Einrichtungen anzubieten, das war ihm wichtig und dafür kämpfte er. Sein herausragendes Engagement wird uns in steter Erinnerung bleiben.

>> Bereich Ältere Menschen und Pflege

ANGELA QUERFURTH TRITT NACHFOLGE VON ACHIM UHL AN

Angela Querfurth beginnt zum 1. Juli 2019 ihre Tätigkeit als Leitung für den Bereich Ältere



Menschen und Pflege. Neben ihrem Abschluss zur Diplom-Pflegewirtin (FH) ist sie auch systemischer Coach für Business und Beratung nach ECA. Als langjährige Referentin eines Wohlfahrtsverbandes auf Bundesebene umfasste ihr Arbeitsfeld auch fachliche und verbandspolitische Stellungnahmen zu aktuellen Gesetzgebungsverfahren, vorwiegend zum SGB V und SGB XI. Im Rahmen der Gremienarbeit war sie in der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege tätig. Kontakt querfurth@paritaet-bw.de

>> Bereich Regionale Verbandsarbeit

PERSONALIA

Zum 1. Juli 2019 wird Karin Seng die Leitung der **Regional- geschäftsstelle Bodensee-Oberschwaben** übernehmen. Die studierte Diplom-Ökonomin und Social Media PR-Managerin wird dabei von Petra Kayser als Assistenz unterstützt. Die Geschäftsstelle befindet sich im Gemeindepsychiatrischen Zentrum Überlingen und vereint die Kreisverbände Bodenseekreis, Konstanz, Ravensburg und Sigmaringen. Auch die Zusammenarbeit der vier Landkreise ist ein großes Stück fortgeschritten. So haben die Vorstände gemeinsam einen unterschriftsreifen Kooperationsvertrag, die Geschäftsordnung und eine Budgetund Jahresplanung für die neue Region entwickelt.

Nachwahlen beim Vorstand Im Rahmen der Jahresmitgliederversammlung des Kreisverbandes Bodenseekreis wurden Roland Berner, Vorstandsvorsitzender der Linzgau Kinderund Jugendhilfe, und Ingo Kanngießer, Geschäftsführer des GpZ Überlingen, in den Vorstand nach gewählt. Ingo Kanngießer wird zudem das Amt des Regionalverbundsprechers für den Verbund Bodensee-Oberschwaben übernehmen.

Zum 1. Juli 2019 übernimmt Katja Knorr die Leitung der **Regionalgeschäftsstelle Heilbronn** und tritt damit die Nachfolge von Frau Czubatinski an, die zum 31. Juli 2019 in Regelaltersrente geht. Die studierte Diplom-Pädago-



gin bringt nach langjähriger Tätigkeit im Sozialdezernat fundiertes Wissen aus unterschiedlichen Bereichen der sozialen Arbeit mit.

Als Nachfolgerin von Dr. Ilse Winter, die zum 30. Mai 2019 in den Ruhestand ging, übernimmt zum 1. Juli 2019 Kathrin Schmack die Leitung der **Regionalgeschäftsstelle des Regionalverbundes Ulm/Alb-Donau/Biberach**



mit Sitz in Ulm. Kathrin Schmack ist von Hause aus Juristin mit dem Schwerpunkt Sozialrecht.

Sonja Lingelbach hat zum 1. Mai 2019 die Stelle als neue **Referentin der Kreisgeschäftsstelle Mannheim** angetreten. Sie arbeitete im Bereich Straffälligen- und Wohnungslosenhilfe, als Mediatorin in Strafsachen sowie als Bereichsleiterin in der Straffälligenhilfe.



Kontakt gs.kv-mannheim@paritaet-bw.de

Christina Rüdenauer hat zum 1. Mai 2019 die Leitung der **Regionalgeschäftsstelle Nordschwarzwald** mit Sitz in Pforzheim übernommen. Sie studierte Betriebswirtschaft, arbeitete zuletzt als Projekt- und Standortleitung und



gründete ihr eigenes Unternehmernetzwerk. Darüber hinaus ist sie seit vielen Jahren als freie Beraterin und Projektmanagerin sozial engagiert.

Kontakt nordschwarzwald@paritaet-bw.de

MITGESTALTER EINER SOZIALEN ZUKUNFT

ULM Mehr als 100 geladene Gäste waren der Einladung gefolgt: Gäste aus Stadtverwaltung, Stadtpolitik, Kooperationspartner, Mitgliedsorganisationen, Mitarbeitende, Kolleg*innen. Beim Frühjahrsempfang ließen sich wieder

bestens Kontakte und Austausch mit den regionalen Netzwerkpartnern pflegen und für die gute Zusammenarbeit danken. Es konnten auch die Ergebnisse der Aktion "Soziale Wertarbeit" zur Kommunalwahl präsentiert werden.

Vorstandsvorsitzende Ursel Wolfgramm gab mit ihrem Festvortrag einen Ausblick auf die aktuellen und künftigen Herausforderungen der sozialen Arbeit. Die Wohlfahrtspflege verstehe sich als Mitgestalter einer sozialen Zukunft der Gesellschaft und biete damit mehr als nur durchkalkulierte Dienstleistung. So gehe es darum, gerechte Teilhabe für alle zu ermöglichen und gleichzeitig den Herausforderungen des demografischen Wandels, der geforderten Nachhaltigkeit sowie auch der Digitalisierung und Globalisierung gerecht zu werden.

Ute Bezner-Unsöld, langjährige Geschäftsführerin der Paritätischen Sozialdienste Ulm und Kreisvorständin und Dr. Ilse Winter, elf Jahre Regionalgeschäftsführerin, verabschiedeten sich in den Ruhestand. Damit gehe eine Ära zu Ende, resümierte Kreisvorsitzender Günter Fröscher. In dieser Zeit habe der PARITÄTISCHE mit beiden die soziale Infrastruktur der Stadt mitgeprägt und sichtbare Spuren hinterlassen. Aus der



V.I. Dr. Ilse Winter und Ute Bezner-Unsöld

intensiven Zusammenarbeit mit Kommune und Landkreis seien vielfältige, tragfähige Initiativen und Projekte entstanden – so auch der Dank von Sozialbürgermeisterin Iris Mann und Ligavorsitzender Petra Frey.

» Kontakt

kv-ul@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

"SOZIALE WERTARBEIT"

Kandidat*innen positionieren sich mit sozialpolitischen Statements

ULM Die Kandidat*innen zur Kommunalwahl in Ulm waren aufgefordert, anhand von sieben Themenkarten des PARITÄTISCHEN ihr persönliches sozialpolitisches Statement einzureichen. Die Wahllisten durften sich jeweils mit maximal sieben Kandidat*innen einbringen. Beim Fotoshooting am 6. Mai 2019 vor dem Ulmer Rathaus konnten sie mit ihrem Statement Gesicht zeigen.

Von elf eingeladenen Listen haben sich neun Listen mit 35 Kandidat*innen beteiligt. Diese waren begeistert: Sie konnten sich persönlich und inhaltlich präsentieren. Beim PARITÄTISCHEN Frühjahrsempfang des Kreisverbandes Ulm/ Alb-Donau wurden die Fotos ausgestellt und boten vielerlei Gesprächsstoff. Nach der Aktion wurden die Ergebnisse an Mitgliedsorganisationen, Kooperationspartner, Kommunalpolitik, Stadtverwaltung, Presse und Medien verteilt.

Die Mitgliedsorganisationen haben ihrerseits 18 Wunschkarten aus ihren sozialen Arbeitsfeldern eingereicht, die



den Kandidat*innen übergeben wurden. Eine gute Aktion, um soziale Themen zu präsentieren und auch nach der Wahl mit der Kommunalpolitik im Gespräch zu bleiben.

» Kontakt

Katrin Schmack

Der PARITÄTISCHE Regionalgeschäftsstelle Ulm/Alb-Donau kv-ul@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de

"GLÜCK KENNT KEINE BEHINDERUNG"

FREIBURG Im Theater Freiburg wurde vom 16. Mai 2019 bis 23. Juni 2019 die Fotoausstellung "Glück kennt keine Behinderung" gezeigt. Sie umfasste 50 Bilder der Fotografin Jenny Klestil, die auf eine sehr einfühlsame und fröhliche Weise Menschen mit Down-Syndrom fotografiert. Die Bilder waren 2015 im Rahmen eines Projektes entstanden.

Bei der Eröffnungsveranstaltung schilderten Menschen mit Down-Syndrom ihre Sicht auf das Glück. So fehlt dem 20-jährigen Niklas noch eine Freundin zum Glück. Über seinen Arbeitsplatz und seine WG, in der er lebt, ist er schon sehr glücklich. Die siebenjährige Anna ist dann besonders glücklich, wenn sie auf einem Pferd sitzt und dessen Ohren streicheln kann. Durch das Gespräch führte Martina Neugebauer-Renner, Verein Miteinander – Menschen mit Down-Syndrom und ihre Freunde.

Im Anschluss hielt Professor Dr. med. Giovanni Maio von der Universität Freiburg, Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, einen Vortrag zur Ambivalenz der Pränataldiagnostik. Mit einer einfachen, fast schon poetischen Sprache betonte er, "dass Menschen mit Down-Syndrom nicht zwangsweise ein schwieriges Leben haben müssen. Es liegt an der Gesellschaft, was aus diesen Menschen wird."

Er äußerte sich kritisch zum neuen umstrittenen Bluttest für schwangere Frauen. Jede Frau müsse selbst entscheiden, ob sie den Test macht. Es dürfe keine Verpflichtung geben, alles zu wissen, was man wissen kann, so das eindrückliche Plädoyer von Professor Maio. Die Veranstaltung wurde von der inklusiven Band "die Furchtlosen 7½" begleitet und stieß bei den rund 150 Besucher*innen auf großes Interesse. Organisatoren der Ausstellung waren die PARITÄTISCHE Regionalgeschäftsstelle, das Selbsthilfebüro und die Stadt Freiburg.

» Kontakt

Iris Heindl

Der PARITÄTISCHE Regionalgeschäftsstelle Freiburg heindl@paritaet-freiburg.de, www.paritaet-bw.de



"WENN DER KOPF HINAUSGEHT, GANZ WEIT FORT"

FREIBURG Der PARITÄTISCHE Freiburg veranstaltete in Kooperation mit dem Literaturhaus, der Veronika-Stiftung und der Stiftungsverwaltung Freiburg Anfang Juni 2019 eine musikalische Lesung mit Texten von Menschen mit Demenz.

Nach der Begrüßung durch die Regionalgeschäftsführerin Pia Maria Federer beleuchteten Kathrin Feldhaus und Margarethe Mehring-Fuchs in "Wenn der Kopf hinausgeht, ganz weit fort" die Situation dementer Menschen humorvoll und realistisch. Sie zeigten Wege auf, konstruktiv und bejahend mit Demenz umzugehen. Der Slam Poet Tobias Gralke fügte die fragmentarischen Gespräche, Originalzitate und Lieder zu neuen Stücken zusammen, die sich der Erfahrungswelt der Betroffenen auf rhythmische, sinnliche und poetische Weise nähern. Die Musiker Wolfgang Fernow und Michael Kiedaisch unterstrichen die Texte der Betroffenen mit ihren Instrumenten.

Die Freiburgerinnen Kathrin Feldhaus und Margarete Mehring-Fuchs hatten über ein Jahr Altenhilfeeinrichtungen

besucht und in Dialogen mit an Demenz erkrankten Menschen diese erlebt – starke Persönlichkeiten, von der Puppensammlerin, der schwäbi-

schen Bäuerin bis zum Philosophen. Sowohl das gleichnamige Buch wie die musikalische Lesung zeigen, dass eine neue Perspektive auf Demenz ein persönlicher Gewinn sein kann. Voraussetzung ist die Bereitschaft, die eigenen Vorstellungen von Normalität und Kommunikation infrage zu stellen. Auch wenn die Persönlichkeit fragmentarisch wird und die Jetzt-Lebenswelt dominiert, bleiben tiefe Gefühle, die sich laut oder leise, humorvoll oder mit entwaffnender Ehrlichkeit zeigen. Viele der 100 Besucher*innen waren, wie die intensive Diskussion zeigte, tief berührt von den Texten und den Darbietungen.

>> Kontakt

Iris Heindl
Der PARITÄTISCHE Regionalgeschäftsstelle Freiburg
heindl@paritaet-freiburg.de, www.paritaet-bw.de

#MISSIONINKLUSION - HEIDELBERGS ZUKUNFT INKLUSIV GESTALTEN

HEIDELBERG Im Vorfeld der Kommunalwahl organisierte der PARITÄTISCHE eine Podiumsdiskussion, bei der die künftige lokale Politik für die etwa 20.000 Menschen mit Behinderungen in Heidelberg im Mittelpunkt stand.



Rund 40 interessierte Menschen mit Behinderungen, Angehörige, Vertreter*innen aus Selbsthilfegruppen, Einrichtungen und Stadtverwaltung nahmen an der Podiumsdiskussion teil, die von Daniel Gallimore, Beirat von Menschen mit Behinderungen, und Regionalgeschäftsführer Ralf Baumgarth moderiert wurde. In einem Einführungsstatement zeigte Daniel Gallimore aus seiner Arbeit im Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschuss auf, wie wichtig es ist, auf kommunaler Ebene frühzeitig in politische Diskussionen und Entscheidungen eingebunden zu sein und bei Stadtverwaltung und

Gemeinderat so für eine Sensibilisierung und ein besseres Verständnis zu sorgen, wie bei Fragen der Barrierefreiheit.

Unterschiedliche Kompetenzen brachten die acht Gemeinderatskandidat*innen auf dem Podium mit: zwei von ihnen sind selbst behindert bzw. chronisch krank, drei haben beruflich mit Menschen mit Behinderungen bzw. kranken Menschen und die weiteren drei hatten in ihrer politischen Arbeit in der zurückliegenden Amtsperiode mit Inklusion und verwandten Themen zu tun. Die Kandidierenden hatten Gelegenheit, sich als Person und die Positionen ihrer jeweiligen Partei vorzustellen und Fragen aus dem Publikum zu beantworten. Dabei wurde schnell klar: Inklusion ist im Grundsatz kein Streitthema – aber auf die Details kommt es an. Es gab viel Konsens bei einzelnen Aspekten und insbesondere bei der Beteiligung der Betroffenen, wie etwa durch den Beirat von Menschen mit Behinderungen.

Die Veranstaltung gab Gelegenheit, die Kandidierenden besser kennenzulernen. Zugleich stellte sie eine gute Ausgangsbasis dar, um nach der Wahl mit den vier inzwischen Gewählten die #MissionInklusion in Heidelberg mit konkreten Vorhaben und Maßnahmen voranzubringen.

» Kontakt

Ralf Baumgarth
Der PARITÄTISCHE Regionalgeschäftsstelle Heidelberg ralf.baumgarth@paritaet-hd.de, www.paritaet-bw.de





HAFTUNG IN DER STATIONÄREN PFLEGE

Es gibt keine Pflicht zur lückenlosen Überwachung

STUTTGART Der Umfang der pflegerischen Leistungen des Einrichtungsträgers muss sich nach dem jeweiligen Gesundheits- und Pflegezustand der Bewohner richten und ist auf die in Pflegeheimen üblichen Maßnahmen begrenzt, die mit einem vernünftigen finanziellen und personellen Aufwand realisierbar sind. Dem Einrichtungsträger obliegt es, die Würde sowie die Interessen und Bedürfnisse der Bewohner *innen vor Beeinträchtigungen zu schützen und ihre Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und -verantwortung zu wahren.

Der Entscheidung des Landgerichts (LG Coburg, Urteil v. 24.1.2014, 22 O 355/13) lag die Klage einer gesetzlichen Krankenkasse zugrunde, die den Betreiber eines Seniorenheims wegen der Folgen eines Sturzes einer Versicherten in Anspruch nahm. In einem Pflegegutachten wurden der Versicherten eine Sturzneigung sowie eine Weglauftendenz attestiert. Deswegen hatte das zuständige Betreuungsgericht antragsgemäß Maßnahmen zur Fixierung der Versicherten genehmigt. Nachdem die Versicherte in den Speisesaal geführt und mit ihrem Sessel an den Tisch geschoben worden war, bemerkte das Pflegepersonal, dass sie nicht mehr in ihrem Sessel saß. Sie war in einem unbeobachteten Moment in das Treppenhaus gelaufen und dort gestürzt, wobei sie sich Halswirbelbrüche zugezogen hatte. Die Krankenkasse forderte die Behandlungskosten von dem Pflegeheim zurück. Sie warf dem Pflegeheim vor, das Personal habe seine Aufsichtspflicht verletzt. Man habe die Versicherte im Speisesaal nicht ordnungsgemäß fixiert.

Das Gericht sah keine Pflichtverletzung aufseiten des Heims. Die Pflichten eines Seniorenheims seien auf die üblichen Maßnahmen begrenzt, die mit einem vernünftigen finanziellen und personellen Aufwand realisiert werden könnten. Dabei müssten insbesondere auch die Interessen und Bedürfnisse der Bewohner*innen beachtet werden. Gehe es um die Anordnung freiheitsentziehender Maßnahmen, so sei dem Träger eines Heims ein eigener Beurteilungsspielraum zuzubilligen. Da die Versicherte vor dem Unfall schon seit Längerem nicht mehr aus eigener Kraft aufgestanden war, bestand aus Sicht des Gerichts keine Veranlassung, sie auf dem Stuhl im Speisesaal zu fixieren. Eine lückenlose Beaufsichtigung war nicht erforderlich und nicht wirtschaftlich zumutbar (so auch BGH III ZR 391/04, Urteil vom 14.07.2005 und BGH 163, 53).

Einsatz eines Ortungssystems

In dieser Entscheidung (BGHZ 163,53) beschäftigte sich der BGH mit dem Verschulden des Heimträgers, wenn vergessen wurde, den Bewohner mit einem Ortungschip auszustatten. Führt der vergessene Chip zu einem Schaden beim Bewohner, der vielleicht wegläuft oder sich verletzt, so wird dies regelmäßig dem Heimträger zugerechnet. Dieser muss für etwaige Schäden haften. Trotz Ortungssystem, darf der

Bewohner sich aber nicht "quasi selbst überlassen werden". Das Ortungssystem stellt lediglich ein Hilfsmittel dar, nicht aber eine Möglichkeit der Reduzierung der Obhuts- und Sorgfaltspflichten des Heimträgers.

In dieser Entscheidung wird deutlich, dass der Heimträger und dessen pflegerisches Personal zwar grundsätzlich dazu verpflichtet sind, die Bewohner*innen vor Stürzen zu schützen, doch beschränkt sich die Pflicht des Heimträgers nur auf das Erforderliche und das Pflegepersonal gleichermaßen Zumutbare. Insbesondere schuldet der Einrichtungsträger keine ständige ununterbrochene Betreuung im

Sinne einer ständigen Anwesenheit einer Pflegefachkraft, sondern muss im Rahmen seiner Möglichkeiten und nach den Umständen des jeweiligen Einzelfalls nach den Bewohner*innen sehen.

Fazit

Der Heimträger muss für Unfallfolgen nur dann eintreten, wenn nachweislich Obhutspflichten zum Schutz der körperlichen Unversehrtheit der ihm anvertrauten Heimbewohner*innen

oder allgemeine Verkehrssicherungspflichten verletzt wurden. Der Umstand, dass ein Bewohner*in im Bereich des Pflegeheims gestürzt ist und sich dabei verletzt hat, erlaubt nicht den Schluss auf eine schuldhafte Pflichtverletzung des Pflegepersonals. Die Vornahme besonderer Aufsichts- und Sicherungsmaßnahmen ist als erforderlich anzusehen, wenn es konkrete Anhaltspunkte für eine akute Sturzgefährdung gibt.

>> Hinweis

Eine ausführliche Präsentation zu "Haftungsfällen in der Pflege" finden Sie unter: https://paritaet-bw.de/uploads/media/praes_haftungsfragen_homepage.pptx_ohne_fussnote.pdf

» Kontakt

Dr. Steffi Hunnius, Rechtsanwältin Servicebereich Recht Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg hunnius@paritaet-bw.de, www.paritaet-bw.de



Pflegefamilien-Aktionstage

29.6.19 Remstal Gartenschau in Waiblingen

03.8.19 Remstal Gartenschau in Fellbach

14.9.19 Bundesgartenschau in Heilbronn











